

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zug.-Kat. No. 3579.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorstraße 8.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anhalterstr. 37.1.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schköditz.
Redaktionsschluß: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Feilzelle oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungwechsel, auch nach dem Ausland, sind nach § 29, Abs. 1 des Statuts **vorher** Erkundigungen einzuziehen, **sonst** keine Unterstützung. Zu diesem Zwecke ist eine **vorge-druckte Fragekarte zu benutzen**, die von den Mitgliedschaftsvorständen zu beziehen ist. Die Auskunftserteiler sind angewiesen, nur solchen Kollegen Antwort zu geben, die diese Fragekarte verwendet haben.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunftskarten **sofort** zu beantworten. Die Auskunftskarte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Unterstützungsauszahlung haben alle statutarischen **Unterstützungen**,

gleichviel welcher Art, sofort in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen sowie der Auskunfts- und der Reisekarte usw. keine Unterstützungen auszuzahlen.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Auszahlung von Unterstützungen, Auskunfts-Erteilung, Arbeitsvermittlung usw. nur während der im Adressen-Verzeichnis angegebenen Zeit durch die dort verzeichneten Kollegen erfolgen darf. **Alles Aufsuchen der betreffenden Verwaltungsmitglieder in den Geschäften ist unbedingt zu unterlassen.**

Der Hauptvorstand.

Gesperrt.

Stellungannahme in allen folgenden

Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

Für Lithographen und Steindrucker:

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.

Angerer (für Kupferdrucker).

Eitville. Fischer & Co.

Köln a. Rh. Witte & Co.

Kötzschenbroda bei Dresden.

Robert Mittelbach, Konstanstalt Olo-

bus (für alle Berufsgruppen).

Pleß, O.-S. A. Krummer.

Posen. L. Neumeyers Buch- und Stein-

druckerei, Inh. Ernst Tunmann.

Rybnik, O.-S. Firma Bartels.

Für Chemigraphen:

Berlin. Chemnitz, A. Jählich; Köhler & Richter.

Chemnitz. A. Jählich; Köhler & Richter.

Dresden. Mittelbach; C. Schemmel;

Stengel & Co; Mejo & Markt.

Leipzig. Mejo & Springer.

Stuttgart. Gebr. Rößle.

Im Ausland:

Dänemark. Alfred Jakobsen Kopen-

hagen-Bilowvev (Kupferdr. u Chem.).

Holland. Krommenie: Verwers Metaal-

drukery (Lithogr. und Steindr.).

Rotterdam: Firma Modern (Chemigr.).

Oesterreich: Trust.

Schweiz. Basl: Manissadjion & Co.

(Chemigr., Lithogr. und Stahlrucker).

Ausgeschlossen

nach § 9, Abs. b und c wurden die

Mitglieder: **Oust. Knapp**, Steindr., B.-N.

4232; **Og. Kolander**, Steindr., B. N 20469;

Ad Bienemann, Lichtdr., B. N. 13278.

Inhalt: Bekanntmachungen. Gegen die Plakatsteuer! Rundschau. Generalversammlungen und Kongresse. Genossenschaftliche Rundschau. Die Wirkungen der Krise auf die Arbeitsverhältnisse in England. Alkohol und Kopfarbeit. Adressenänderungen. Briefkasten. — **Allgemeines:** Die geplante Plakatsteuer. Die Firma W. Rübsamen in Stuttgart vor dem Gewerbegericht. Ein entlarvter Schwindler. Rauchlose Versammlungen. Ortsberichte: Mügeln. — **Der Lithograph:** Ueber die wirtschaftliche Lage der Postkartenlithographen, II. — **Der Steindruck:** Aus den Sektionen: München. — **Die Tapetenbranche:** Das Linoleum. — **Feuilleton:** Die Entwicklung des Weltalls, III. Das moderne Plakat. Eingänge. — **Anzeigen.**

Gegen die Plakatsteuer!

Einen wuchtigen Protest wider die geplante Plakatsteuer hat unsere Organisation in Berlin, dem Sitze der deutschen Regierung und des Reichstages, organisiert. Die kombinierten Verwaltungen aller Berliner Filialen veranstalteten eine wirkungsvolle Protestversammlung und der Berliner Bildungsausschuß unserer Kollegen richtete im Verein mit der Berliner Typographischen Gesellschaft eine 10tägige öffentliche Plakatausstellung ein. Durch beide Veranstaltungen sind weite Kreise von der ganzen ungläublichen Unvernunft des finanzpolitischen Monstrums, das man »Plakatsteuer« nennt, überzeugt worden.

Die **Protestversammlung** tagte am 25. Februar in den Festsälen des Grand Hotels. Sie war stark besucht. Der Verband deutscher Steindruckereibesitzer war ebenfalls vertreten. Reichstagsabgeordnete waren nicht erschienen; hoffentlich fehlten sie nur deshalb, weil sie schon durch die vom Unternehmerverband veranstaltete Aufklärungsversammlung über das Steuermonstrum völlig im Klaren waren. Oder sollte wieder die bekannte absolute Wurschtigkeit der bürgerlichen »Volksvertreter« gegenüber allen Fragen, die das Wohl und Wehe der Arbeiter betreffen, ihre Triumphe gefeiert haben? Bei den sozialdemokratischen Abgeordneten ist die Ablehnung des Steuerprojekts von vornherein sicher, so daß die Anwesenheit in der Versammlung zur eigenen Informierung weniger notwendig war.

Als Referenten waren Herr Kunstschriftsteller Carol Hilarius und Kollege Sillier gewonnen

worden. Ersterer hatte sich hauptsächlich die Aufgabe gestellt, den hohen ästhetischen und erzieherischen Wert der modernen Plakatkunst darzulegen. Er erinnerte an die Zeit vor 30 und 40 Jahren, in der man noch in und mit seinem Geschäft in stiller Gemütlichkeit lebte. Heute ist das völlig anders geworden! Selbst die besten Firmen würden, wenn sie auf Reklame verzichten wollten, zugrunde gehen. Die Gegner der Reklame sitzen nicht in der Geschäftswelt; aus ihnen rekrutieren sich auch die Freunde der Steuer auf Reklameplakate. — Die Reklame ist eine geschäftliche Notwendigkeit. Es gibt Firmen, die Millionen nur für Reklame ausgeben. Wer an Reklame spart, schädigt sein Geschäft. Eines der beliebtesten Reklamemittel ist das Plakat, das also so recht ein Kind der Neuzeit ist! Noch vor 10 Jahren waren die sogenannten Blankoplate ausschließlich im Gebrauch, die trotz ihrer vielen und schönen Farben mit der Kunst nichts gemein hatten. Seit dieser Zeit vollzog sich jedoch eine erfreuliche Entwicklung zum Künstlerplakat; die Künstler haben sich in den Dienst der Reklame gestellt. Durch eine kontrastreiche und harmonische Farbgebung wirken ihre Blätter auf das Auge und durch ihren inneren künstlerischen Gehalt auf das Empfinden des Beschauers. Sie sind also von hohem bildenden Wert. Die Plakate stellen gewissermaßen die Kunst der Straße dar, die Kunst für das Volk! In Frankreich und England, den Ausgangsländern der modernen Plakatkunst, begrüßt man lebhaft jedes neue, künstlerische Plakat. Die Plakatsteuer würde diese vielversprechende Entwicklung völlig stilllegen, die Vermittlung zwischen Künstler und Volk durch das Plakat vernichten und das billige und wirksame Mittel zur künstlerischen Erziehung und kulturellen Hebung der breiten Volksmassen vollständig beseitigen. Daher muß jeder Kulturmensch machtvoll gegen diese antikulturelle Steuer-vorlage wirken, die nichts einbringen, aber sehr viel verderben kann. Die Ausführungen des Redners waren fein pointiert, treffend und packend. Sie wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Im Anschluß hieran beleuchtete Kollege Sillier die Wirkungen der Plakatsteuer auf die

mit der Plakatherstellung beschäftigten Erwerbszweige. Die Annahme der Plakatsteuer muß zu einer starken Verminderung, wenn nicht zur völligen Vernichtung der Plakatifabrikation führen, die eine ungeheure Vermehrung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben muß. Nicht nur das Steindruck-, sondern auch das Buchdruckgewerbe würde unter der Steuer schwer leiden, die mindestens 2000 Lithographen und Steindrucker und 10000 Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen brotlos machen würde, ohne daß die um ihre Existenz Gebrachten bei der herrschenden allgemeinen Arbeitslosigkeit Aussicht haben, in einem anderen Berufe unterzukommen. Außerdem wird das Steindruckgewerbe nicht nur durch die Plakatsteuer, sondern auch durch die geplante Mehrbelastung des Tabaks schwer bedroht. Schon jetzt machen sich die Wirkungen dieses Planes bemerkbar. Die Ausstattungen der Zigarren- und Zigarettenpackungen werden vielfach schon erheblich einfacher hergestellt als früher. In einem Betriebe für Zigarrenaussstattungen wurden erst unlängst wieder 16 Kollegen entlassen, trotzdem schon seit langer Zeit nur an 5 Tagen in der Woche gearbeitet wird. Hinzu kommt noch, daß unser Gewerbe an und für sich schon unter der Krise schwer zu leiden hat, was sich daraus zeigt, daß der Verband allein im letzten Vierteljahr 70000 Mk. Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt hat. An einer Anzahl von Plakaten zeigte der Redner, daß der beabsichtigte Steuersatz in gar keinem Verhältnis zu den Herstellungskosten steht, daß er diese meist um das Vielfache übersteigt! Darin liegen die Existenzen vernichtenden Wirkungen der Steuer, die ein blühendes Gewerbe ruiniert, ohne dem Reiche neue Einnahmen zu bringen. Das Volk soll bluten unter allen Umständen! Der Patriotismus der Herrschenden hört beim Geldbeutel auf. Das haben die Agrarier mit ihrer Bekämpfung der Nachlaßsteuer, der einzigen gerechten Steuer aus der ganzen Vorlage, bewiesen. Das ganze Volk hat alle Ursache, gegen eine solche Steuerpolitik auf's Entschiedenste zu protestieren. Auch dem Kollegen Sillier wurde stürmischer Beifall gezollt.

In der Diskussion schloß sich Genosse Harder, Vorstandsmitglied des Buchbinderverbandes, namens seiner Organisation dem Protest gegen die Steuer, die 7000 — 8000 Buchbinder arbeitslos machen würde, vollinhaltlich an. Kollege Hoffmann forderte zu politischer Betätigung auf, um für die Zukunft eine gleichartige Beunruhigung des gesamten Erwerbslebens unmöglich zu machen. Sodann wurde folgende Protestresolution einstimmig angenommen:

„Die am Donnerstag, den 25. Februar 1909 im Grand Hotel tagende Versammlung der Berliner Lithographen, Steindruck- u. verw. Berufe, die gleichzeitig zahlreich auch von Interessenten des Reklamefachs besucht ist, erhebt den schärfsten Protest gegen das von der Reichsregierung geplante Anreizsteuergesetz, insbesondere gegen die Plakatsteuer.“

Dieses Gesetz wird nach eingehender Prüfung zu einer ungeheuren Einschränkung der Reklame führen und damit Unternehmer, Künstler- und Arbeiterchaft gleich schwer treffen, und in vielen Fällen den Ruin für die Beteiligten herbeiführen.

Da nun aber die Arbeitslosigkeit in diesen Berufen, selbst nach Ausweis der amtlichen Statistik, sehr zurückgegangen und heute noch im Fallen begriffen ist, dürfte eine weitere Beeinträchtigung durch diese Steuer für das lithographische Gewerbe verhängnisvoll werden.

Ferner würde auch damit der erhoffte Betrag der Steuer niemals in die Reichskasse fließen, sondern durch die verlorengehenden Gewerbe- und Einkommensteuern direkt nachteilig auf die Reichsfinanzen wirken.

Die Versammlung erwartet deshalb vom Reichstag die Ablehnung dieser, das Gewerbe schwer schädigenden, Gesetzesvorlage.

Die Resolution wird der Finanzkommission des Reichstages und den Berliner Abgeordneten übermittelt werden.

Die am Versammlungstage eröffnete **Plakat-Ausstellung** findet im Buchgewerbesaal des Papierhauses statt und ist täglich von 11 bis 8 Uhr geöffnet. Sie wirkt in ähnlicher Weise wie die Versammlung. Herr Kunstmaler Knab übernahm die übersichtliche Ordnung des überaus reichlichen Materials, so daß die Ausstellung einen guten Überblick über die Entwicklung der modernen Plakatkunst seit dem Sütterlinschen Hammerplakat im Jahre 1896 und über den gegenwärtigen Stand der Plakatkunst in den verschiedenen, hauptsächlich in Betracht kommenden Städten (Berlin, München, Dresden, Karlsruhe usw.) gewährt. Daneben ist bei einigen Plakaten von verschiedener Größe der Steuersatz dem Herstellungspreis gegenübergestellt, um dem Besucher Anschauungsunterricht über die Unsinnigkeit des Steuerplanes zu erteilen. Ein Leitfaden für die Ausstellung, aus dem wir die Artikel an anderer Stelle dieser Nummer wiedergeben, wird jedem Besucher ausgehändigt und trägt ebenfalls viel zur Aufklärung des Publikums über das Steuerprojekt bei.

In Berlin hat man also alles, was zur Abwehr der vernichtenden Steuervorlage getan werden konnte, ausgeführt. Wenn man allerdings in gleicher Weise wirkt, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben, dann *müssen* die Steuerpläne zuschanden werden!

Rundschau.

Die Einigungsverhandlungen in Prag zwischen dem österreichischen Zentralverband und der tschechischen Sonderorganisation, die im Auftrag des internationalen Sekretariats vom Kollegen Sillier geleitet wurden, sind gescheitert. Die Vertreter des österreichischen Senefelder-Bundes verlangen völlige Aufhebung der Litografica Beseda unter Uebernahme aller ihrer Einrichtungen in den Zentralverband. Die Vertreter der Sonderorganisation verlangen Anerkennung der Selbständigkeit der Litografica Beseda und den Abschluß eines Kartellvertrages zwischen beiden Organisationen. Dergleichen Kartellverträge zwischen österreichischen Zentralverbänden und tschechischen Separatisten bestehen aber, wie der Genosse Hneber namens der österreichischen Gewerkschaftszentrale berichtet, überhaupt noch nicht. Daher konnten die Vertreter des österreichischen Senefelder-Bundes dieser Forderung der Tschechen nicht zustimmen, wenn sie nicht der ganzen österreichischen Gewerkschaftsbewegung ein unumkehrbares Beispiel der Sanktionierung gewerkschaftlicher Zersplitterungsbestrebungen geben und ihren Zentralverband der Gefahr aussetzen wollten, aus der Gewerkschaftszentrale ausgeschlossen zu werden.

Im **Kluth'schen Jahrbuch 1909** wurden bekanntlich eine Reihe Preisausschreiben veranstaltet.

Der Termin für den ersten dieser Wettbewerbe (Steinradierung) lief am 1. März ab. Der zweite Wettbewerb (Federzeichnung) wird am 1. April abgeschlossen werden.

Eine Ausstellung von Erzeugnissen des Steindruck- und Lithographiegewerbes, die sich eines guten Besuches erfreute, veranstaltete die rührige Saalfelder Mitgliedschaft zur Feier der 75. Wiederkehr des Todesjahres Senefelders. Eine überaus reichhaltige, mit Geschmack und Sorgfalt ausgewählte Sammlung der schönsten und besten Erzeugnisse der graphischen Kunst wurde dem Zuschauer vor Augen geführt, so daß jeder, auch der Laie, von dem Gebotenen voll und befriedigt wieder heimkehrte.

Ein Kongreß der Xylographen findet vom 7. bis 10. Juni in Kassel statt. Auf seiner Tagesordnung steht u. a. auch der Punkt: „Anschluß an den Verband der Lithographen, Steindruck- und verw. Berufe (Deutscher Senefelder-Bund), oder Gründung einer Zuschußkasse aus Verbandsmitteln.“

Unternehmerdank. In einer Maschinenfabrik in Suhl (Thür.) wurde einem 74-jährigen Maschinen-schlosser gekündigt, weil er sich weigerte, künftig für sage und schreibe sechs Mark pro Woche zu arbeiten, nachdem er 44 Jahre lang einem und demselben Unternehmer seine besten Kräfte und Säfte geopfert und diesem geholfen hatte, ein Millionenvermögen zu erwerben. Dabel ist dieser Mann nicht etwa Sozialdemokrat, auch nicht gewerkschaftlich organisiert. Die größten Unzufriedenheits-erregere sind doch die profitstüchtigen Unternehmer.

Eine starke Rückwanderung aus Amerika machte sich im vergangenen Jahre bemerkbar. Allein aus den vereinigten Staaten sind 1908 657931 Personen nach Europa zurückgewandert. Da im gleichen Zeitraum 400807 Personen nach den Vereinigten Staaten auswanderten, gaben diese also in einem Jahre mehr als eine Viertelmillion Menschen an die alte Welt zurück!

Die italienische Konfederation der Arbeit, die der deutschen Generalkommission der Gewerkschaften entspricht, zählte nach dem dieser Tage erscheinenden Rechenschaftsbericht des Jahres 1908 am Schlusse dieses Jahres 301487 Mitglieder mit einem Gewinn von beinahe 100000 gegenüber dem Jahre 1907. Von den Mitgliedern der Konfederation waren 168245 Industriearbeiter und 133233 Landarbeiter. Die Einnahmen betragen 31113 Lire, denen eine Ausgabe von 32123 Lire gegenüberstand. Die Konfederation hat jetzt einen eigenen Gewerbeinspektor angestellt, den Genossen d'Aragona, der im März sein Amt antritt. Man hofft, diese Gewerbeinspektion mit der Zeit ausbauen zu können, um so wenigstens die Durchführung der ohnehin elenden Schutzgesetzgebung durchzusetzen, da sich die Regierung doch nicht zur Schaffung einer brauchbaren Gewerbeinspektion entschließt.

Aus der italienischen Genossenschaftsbewegung berichtet die „italienischen Korrespondenz“ folgendes: Um die Spekulation und die üblichen Mißstände des Submissionswesens bei dem Wiederaufbau der durch das Erdbeben zerstörten Städte zu verhüten, haben die italienischen Arbeitergenossenschaften von Reggio Emilia, Bologna, Ferrara, Rom, Ravenna und Mailand am 19. v. M. in Mailand ein Konsortium mit einem Kapital von 500000 Lire gegründet. Das Kapital kann in der Folge auf eine Million erhöht werden. Ueber die Verteilung des Reinertrags wurde bestimmt, daß 80 Prozent an die Arbeiter fallen sollen, 15 Prozent für die gewerkschaftliche Propaganda und Organisation verwendet werden und 5 Prozent zur freien Verfügung des Verwaltungsrates bleiben. Es handelt sich um Genossenschaften, die ausschließlich aus Arbeitern bestehen. Bei der Vergebung von öffentlichen Arbeiten durch Wettbewerb sind die Arbeiter-Kooperativen gegenüber den privaten Unternehmern begünstigt.

Generalversammlungen und Kongresse.

Eine Konferenz zur Gründung eines Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter fand am 21. und 22. Februar im Berlins-Gewerkschaftshause statt. Die seit langem vorbereitete Gründung wurde beschlossen. Die Organisation der Landarbeiter oblag bisher dem Verbande der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter (Sitz Hannover). Schon seit 1902 ergingen Anregungen aus einzelnen Bezirken zur Gründung einer selbständigen Landarbeiterorganisation. Der Fabrikarbeiterverband hielt indes an seiner Zuständigkeit für diese Arbeiterkategorie fest. Erst der Münchener Verbandstag dieses Verbandes beschloß, auf sie zugunsten einer selbständigen Landarbeiterorganisation zu verzichten unter der Voraussetzung, daß die der Gewerbeordnung unterstehenden Arbeiter von dem neuen Verbande nicht erfaßt, sondern dem Fabrikarbeiterverbande verbleiben würden. Nachdem nunmehr die Bahn für eine neue Landarbeiterorganisation frei war, wurden die notwendigen Schritte zur Vorbereitung der Gründung in den einzelnen Reichsgebieten unternommen, die durch die Berliner Konferenz ihren Abschluß fanden.

Die Konferenz beschloß, daß die neue Organisation, die den Namen: „Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter Deutschlands“ führt, ein einheitlicher Zentralverband für das ganze Reichsgebiet

sein solle, der in Gauen, Bezirke und Ortsgruppen eingeteilt wird. Für Angehörige gewisser Spezialbranchen können Sektionen errichtet werden. Die Orts- bzw. Bezirkssektionen können zu einer Reichssektion vereinigt werden.

Der Zweck des Verbandes ist die allseitige Förderung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen seiner Mitglieder. Er soll erreicht werden durch Einwirkung auf die Gestaltung des Arbeitsvertrages, Gewährung von Rechtsschutz bei Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnis, der Arbeitervertretung oder der Verbands-tätigkeit, durch Gewährung von Kranken-, Maßregelungs- und Sterbunterstützung, durch Erreichung kostenloser Arbeitsnachweise, obligatorische Lieferung des Verbandsorgans (das einheitlich und monatlich erscheinen soll) und durch Pflege der Geselligkeit und Solidarität.

Beitrittsberechtigt sind alle Land-, Wald- und Weinbergarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands. Das Eintrittsgeld beträgt 20 Pf. Der Beitrag ist nach drei Klassen zu 30, 60 und 80 Pf. pro Monat abzuführen.

Die Gauvorstände können auf Beschluß der Gaukonferenzen und mit Zustimmung des Verbandsvorstandes Wochenbeiträge an Stelle der Monatsbeiträge einführen.

Die Einteilung der Gawe bleibt dem Verbandsvorstand überlassen. Ortsgruppen sollen errichtet werden an Orten, wo eine genügende Anzahl von Mitgliedern vorhanden ist. Orte, in denen es nicht zur Bildung von Ortsgruppen kommt, können zu Bezirken vereinigt werden.

Organe des Verbandes sind der Vorstand, Ausschuß und Verbandstag. Der Vorstand wird seinen Sitz in Berlin oder dessen Umgebung, der Ausschuß in München haben. Der Verbandstag soll alle drei Jahre stattfinden.

Krankenunterstützung wird nach einjähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 12 Monatsbeiträgen, Sterbunterstützung nach zweijähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 24 Monatsbeiträgen gezahlt. Die Krankenunterstützung beginnt nach Ablauf der ersten mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitswoche, sie beträgt:

Klasse 1 pro Tag	30 Pf. oder pro Woche	2,10 Mk.
" 2 "	60 "	4,20 "
" 3 "	80 "	5,60 "

Das Sterbegeld beträgt in der 1. Klasse 20 Mk., in der 2. Klasse 30 Mk. und in der 3. Klasse 40 Mk. Die Gauvorstände können auf Beschluß der Gaukonferenz und mit Zustimmung des Verbandsvorstandes obligatorische Beitragszuschläge erheben und eine Erhöhung der obigen Leistungen eintreten lassen.

Maßregelungsunterstützung wird an Mitglieder, die infolge ihrer Tätigkeit für den Verband gemäßregelt werden, bis zum Höchstbetrage von 30 Mk. gewährt. Die Festsitzung bleibt von Fall zu Fall dem Vorstand überlassen. Auch über die Gewährung und Art des Rechtsschutzes entscheidet der Vorstand nach Prüfung der Sachlage.

Arbeitsnachweise können mit Zustimmung des Vorstandes errichtet werden.

Das monatliche Organ führt den Namen: „Der Landarbeiter“. Die Redaktion befindet sich am Sitze des Vorstandes. Für den Vorstand und die Redaktion sollen zwei vollbesoldete Kräfte angestellt werden, daneben zunächst drei besoldete Gauleiter. Es wird erwartet, daß die für die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung tätigen Angestellten, die Arbeitersekretäre und Oewerkschaftskartelle sich nach besten Kräften in den Dienst der Organisation der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter stellen, damit es bald gelinge, in allen Provinzen und Bundesstaaten auf dem Lande Agitationszentren zu schaffen, die zu kräftigen Stützpunkten des neuen Verbandes werden. Möge die neue Organisation der Landarbeiter ein Bahnbrecher werden, der den Millionen deutscher Landproletarier ein freies Koalitionsrecht und einen mitbestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse erringen hilft.

Genossenschaftliche Rundschau.

Die Notwendigkeit strenger politischer Neutralität für die Konsumgenossenschaften wird sehr gut in der Nummer 8 der „Metallarbeiterzeitung“ begründet. Es heißt da:

„Unsere Oewerkschaftsbewegung ist eine Klassenbewegung in reiner Form, viel reiner noch als unsere politische Arbeiterbewegung, die ebenfalls auf der Basis des Klassenkampfes ruht, von Klassenkämpfen ausgeht. Anders die Genossenschaftsbewegung, die ihrem innersten und zur höchsten Entfaltung gebrachten Wesen nach nichts anderes sein kann als eine gemeinsame Wirtschaftsbewegung aller Klassen, deren Interessen sie in der einen oder anderen Form gleichzeitig zu dienen in der Lage ist. Oder anders, aber in gleichem Sinne: Für die politische Arbeiterbewegung bildet der Klassenkampf die Voraussetzung für den Klassenfrieden — durch Abschaffung aller Klassen —, während die genossenschaftliche Organisationsform der Gesellschaft eine der Erfüllungen jener Voraussetzung darstellt und deshalb naturgemäß heute schon das Ferment der künftigen Einigung aller Klassen enthält und enthalten muß. Daraus ergibt sich logisch

die hier schon oft nachgewiesene Notwendigkeit der neutralen Stellung des Genossenschaftswesens innerhalb aller Klassenkämpfe, während seine beabsichtigte Einbeziehung in solche — selbst wenn die in Deutschland vorhandenen gesetzlichen Schranken dagegen beseitigt wären — eine absolute Unlogik gegenüber dem wirtschaftlichen und sozialen Wesen der Genossenschaften in Gegenwart und Zukunft darstellt und deren Leistungsfähigkeit relativ und absolut zur Bedeutungslosigkeit herabmindern müßte. Und ein etwaiger Rückschlag würde auch nicht ohne schwere Folgen für die Arbeiterbewegung selbst sein. Da die Genossenschaftsbewegung dem Sozialismus wirtschaftlich und kulturell wesensverwandt ist, kann man sie deshalb nicht zu einem »Mittel« zu einem Werkzeug des Klassenkampfes gestalten, denn ihrem Wesen nach ist sie der Embryo des Klassenfriedens und erfordert gerade deshalb nach wie vor die Förderung aller Faktoren der modernen Arbeiterbewegung, sofern deren Endziel die Beseitigung der Klassenherrschaft ist.

Ueber die Ursache der mifflichen Lage zahlreicher Detailisten schreibt die »Deutsche Warte«:

»Es sind nicht nur die Warenhäuser, großen Spezialgeschäfte und die Konsumvereine, deren Konkurrenz in Zeiten rückgängiger Konjunktur besonders schwer auf dem kleinen Detailhandel lastete, es sind auch gewisse Gepflogenheiten und Erscheinungen innerhalb des Detailhandels selbst, die dringend eine Besserung heischen. Schon lange wird über die starke Vermehrung der Detailgeschäfte geklagt, und die Ueberfüllung nimmt ganz besonders wieder in solchen Zeiten zu, in denen es für die bestehenden Geschäfte schon schwer genug ist, sich zu halten. Mit geringem Kapital unter Ausnutzung weitgehenden Waren- und Geldkredits und durch Entgegenkommen von Hauswirten, die ihre leeren Läden gern vermietet haben möchten, werden neue Geschäfte eröffnet, die ja sehr häufig nicht lange bestehen können, aber vorübergehend doch starken Schaden stiften. Durch eine gemeinsame Regelung der Zahlungsbedingungen und Kreditgewährung in den verschiedenen Zweigen des Detailhandels würde sicher dem üppigen Emporwuchern von Detailgeschäften entgegengewirkt werden können. Auch die Formen des Wettbewerbes könnten durch das Bestehen von offiziellen Detailistenkammern etwas abgeschliffen werden. Herrscht doch gerade auf diesem Gebiete ein Treiben, welches für die soliden Geschäfte am unheilvollsten wirkt. Zahlreiche Detailgeschäfte sind im Jahre 1908 unter der Ungunst der wirtschaftlichen Lage zusammengebrochen, aber nur wenige Warenhäuser und Konsumvereine. Man darf sich eben nicht länger der Erkenntnis verschließen, daß der gesamte Detailhandel in einer starken Umwälzung sich befindet. Wie es für gewisse Zweige des Handwerks ausgeschlossen war, gegen den modernen Großbetrieb sich halten zu wollen, so wird es auch manchen Branchen im Detailhandel in großen Städten ergehen. Je früher man sich mit dieser Tatsache abfindet, desto eher ist es möglich, auf den Gebieten, auf denen das kleine Detailgeschäft noch lebensfähig ist und bleibt, Ordnung und gesunde Grundlagen zu schaffen. Weder die Warenhäuser noch die Konsumvereine vermögen für jede Ware, für jeden Geschmack, für jeden Kundenkreis und für jede Ortsgröße den Kleinverkehr zu monopolisieren, so wenig wie die Fabrik das Handwerk in seiner Gesamtheit zu verdrängen vermochte. Aber auf der anderen Seite muß der Detailhandel mit der Ausbreitung dieser Großbetriebe im Detailhandel rechnen und durch Anpassung an die moderne Entwicklung sich solchen Aufgaben zuwenden, für deren Lösung weder Konsumverein noch Warenhaus in Frage kommen kann. Eine derartige Umbildung ist aber nur möglich, wenn dem Detailhandel von einer höheren Warte aus, die ausschließlich die Interessen des Detailhandels zu vertreten hat, Fingerzeige für die weitere Entwicklung gegeben werden können.

Somit müssen in Mittelstandsblättern immer die »Konkurrenz der Genossenschaften« erhalten, um die Leser vor den Konsumvereinen graulich zu machen. Nun kommt ein Mittelstandsblatt und gibt der Wahrheit die Ehre, indem es feststellt, daß die geschichtliche Position der Konsumvereine viel fester begründet ist als die zahlreicher Krämer und Händler. Das weiß zwar jeder aufmerksame Beobachter des Wirtschaftslebens, daß es aber auch in der Händlerpresse zugegeben wird, ist ein Vorgang, der registriert zu werden verdient.

Gegen die Beamtenkonsumvereine wendet sich folgende Petition der deutschen Mittelstandsvereingung für Handel und Gewerbe an das preußische Abgeordnetenhaus:

»Dem Hohen Haus der Abgeordneten gestatten wir uns folgendes zu unterbreiten: »Die Kämpfe, welche der handel- und gewerbetreibende Mittelstand in dem Bestreben führt, die Selbständigkeit der Existenz zu erhalten, sind allen einsichtsvollen Kreisen bekannt und haben auch wiederholt der Leitung unserer inneren Wirtschaftspolitik zu Kundgebungen Anlaß gegeben, die eine möglichste Kräftigung dieser für die wirtschaftliche und kulturelle Blüte des Landes unentbehrlichen Bevölkerungsschichten verhießen. Gewiß hat das Verhalten von Gesetzgebung und Verwaltung in manchen Punkten diesem Programm entsprochen; eine Reihe Klein-

gewerbetreibende und Kleinhandlende aufs schwerste schädigende Auswüchse des Geschäftslebens sind dank ihrer Maßnahmen verschwunden. Dieselle Ueberzeugung von der Bedeutung des Mittelstandes hat auch neuerdings in Konsumentenkreisen mehr Platz gegriffen und in einer stärkeren Berücksichtigung der mittleren kleinen Betriebe bei der Bedarfsdeckung sich geäußert. Anders verhält sich hierin ein großer Teil der Reichs- und Staatsbeamten. Der Zusammenschluß zu Beamtenkonsumvereinen, die daraus sich ergebende Umgehung des Zwischenhandels und Preisdrückerei bedeutet eine schwere Schädigung des gewerblichen Mittelstandes und muß das Verschwinden einer großen Zahl selbständiger Existenzen notwendig zur Folge haben. Gerade die Bildung von Konsumvereinen seitens der im festen Einkommen- und Pensionsverhältnis befindlichen Beamten, deren Bezüge erst jetzt wieder eine erhebliche Aufbesserung erfahren sollen, zeugt von geringem Verständnis für die schwierige Lage jener Erwerbsstände, die die Kosten der Gehaltserhöhung zu nicht geringem Teil zu tragen haben und verdient eine entschiedene Verurteilung. Auch widerspricht sie der oben erwähnten Kleingewerbe- und Kleinhandelsförderung seitens der Staatsregierung. Wir richten daher an das Hohe Haus der Abgeordneten die ergebene Bitte, bei der Staatsregierung darauf hinzuwirken zu wollen, daß sie die Bildung weiterer Beamtenkonsumvereine untersage, möglichst aber auch für eine Beschränkung der gegenwärtig bestehenden Sorge trage.»

Je bescheidener die volkswirtschaftliche Funktion der Kämmer wird, desto unvernünftiger sind ihre Forderungen. Was sie in ihrer Petition verlangen, ist nicht mehr und nicht weniger als die Aufhebung der wirtschaftlichen Freiheit der Beamten, die Festsatzung einer Tributpflicht der Beamten an das Kleinrämerium. Höfentlich macht das Abgeordnetenhaus den Petenten klar, daß die Beamten ihre Gehaltszulagen nicht bekommen, um den Krämer Gelegenheit zu bieten, sie in Form höherer Warenpreise den Beamten wieder abzuknöpfen. K. K.

Die Wirkungen der Krise auf die Arbeitsverhältnisse in England.

Es ist zweifellos, daß sich die Wirkungen einer industriellen Krise zuerst in der ungünstigen Gestaltung des Arbeitsmarktes äußern. Kein denkender Arbeiter wird sich darüber im Unklaren befinden, daß die Unternehmerschaft, die es sehr gut versteht, bei einem industriellen Aufschwunge ihr Schäflein ins Trockene zu bringen, mit gleichem Geschick die Lasten einer schlechten Konjunktur auf die Arbeiter überträgt. Die Wahrheit des Gesagten ergibt sich am Besten aus den Berichten der Gewerkschaften aller Länder über die Zahl ihrer Arbeitslosen.

Die Unternehmer begnügen sich aber nicht damit, ihren Arbeiterstand auf das äußerste Mindestmaß herabzudrücken, sie nehmen Lohnreduktionen vor und begründen dieses Vorgehen mit dem Mangel an Arbeit; andererseits aber versuchen sie die Arbeitszeit zu verlängern, um immer mehr und mehr Arbeitskräfte entbehrlich zu machen.

Im Allgemeinen laufen somit sämtliche Maßregeln der Unternehmer erstens darauf hinaus, ihren Geldbeutel nicht zu schmälern, zweitens sich durch die Nollage der Arbeiter zu bereichern, wo möglich aber deren Gewerkschafts-Kassen zu schwächen.

Dies alles beweisen uns die vorliegenden Daten über den Umfang der Arbeitslosigkeit, die Schwankung der Löhne und der Arbeitszeit der englischen Arbeiter im Jahre 1908, ebenso auch die Ziffern über die Streiks im genannten Jahre, welche Zeugnis ablegen über die heftigen Kämpfe, die die englischen Arbeiter in dieser schweren Zeit zu bestehen haben, nicht um günstigere Verhältnisse zu erringen, sondern um das Bestehende festzuhalten. Von allen Gewerben scheinen noch einigermaßen erträglich die *graphischen Fächer* abgeschlossen zu haben, was daraus hervorgeht, daß sie nicht nur keine Lohnreduktion, sondern eine, wenn auch relativ kleine Erhöhung der Löhne erfahren haben.

Welchen Umfang die Arbeitslosigkeit in England angenommen hat, ergibt sich aus den Zahlen, welche von Gewerkschaften mit zusammen über 600000 Mitgliedern geliefert wurden. Darnach stellt sich der Durchschnitt der Arbeitslosen des Jahres 1908 auf 7,8%, gegen 3,7% in 1907, 3,6% in 1906, 5% in 1905, 6% in 1904, 4,7% in 1903, 4% in 1902, 3,3% in 1901, 2,5% in 1900 und 2% in 1899. Der Durchschnitt des letzten Jahrzehnts beträgt daher 4%, so daß die Arbeitslosigkeit des Jahres 1908 fast doppelt so groß war.

Ebenso deutlich kommt der industrielle Stillstand in den Tabellen über die Lohnschwankungen zum Ausdruck. Während in den letzteren Jahren und auch noch im Jahre 1907 die Löhne der englischen Arbeiterschaft in sämtlichen Gewerben eine stete Steigerung erfahren, trifft dies im Jahre 1908 nur mehr bei einigen Gewerben und da nur in einem geringen Maße zu. Wohl aber haben einige der bedeutendsten Gewerbe eine Lohnreduktion erfahren, so daß die Bilanz für alle Industriegruppen mit einer Verminderung der Löhne abschließt.

Wir geben nachfolgend eine kleine Tabelle über die Lohnschwankungen des Jahres 1908 mit einer Gegenüberstellung des Jahres 1907:

Industrien	Zahl der betroffenen Arbeiter		Zu (+) oder Abnahme (-) der Wochenlöhne	
	in 1907	in 1908	in 1907	in 1908
Baugewerbe	9928	11982	+ 232	+ 222
Bergbau	823380	676668	+ 175528	- 50022
Metall-Industrie	72445	73459	+ 6759	- 9989
Schiffbau etc.	48859	10327	+ 2365	- 7044
Textilindustrie	251963	12386	+ 11560	+ 1113
Graph. Gewerbe	1063	10853	+ 634	+ 954
Glasindustrie	5696	6950	+ 481	+ 201
Andere Gewerbe	8254	6355	+ 729	+ 368
Industr. in Steinen	3101	2673	+ 70	- 290
Bekleid-Industrie	5595	1695	+ 958	+ 89
Arbeiten in öffentl. Anstalten usw.	6915	2934	+ 504	+ 237
Total:	1244739	908627	+ 200820	- 61897

Uebertroffen wurde das Jahr 1908 nur durch die Jahre 1901 und 1902, in welchen sich die Lohnverhältnisse der englischen Arbeiter noch ungünstiger gestaltet hatten, und zwar hatten die genannten Jahre eine Abnahme der Löhne um £ 77902 bezw. £ 72865 aufzuweisen.

Eine Verlängerung der Arbeitszeit erfuhren im Jahre 1908 3000 Arbeiter mit 5500 Stunden pro Woche, während 18000 Arbeiter eine Verkürzung ihrer wöchentlichen Arbeitszeit um 26000 Stunden erreichten.

Die Kämpfe der englischen Arbeiterschaft weisen als bemerkenswertes Moment die Hartnäckigkeit auf, mit welcher sie geführt wurden und die sich in der Dauer äußert. Wenn auch die Zahl der Arbeitsstreitigkeiten im Jahre 1908 gegenüber den letzten 10 Jahren, mit Ausnahme von 1904 und 1905 die geringste war, so war hingegen die Zahl der betroffenen Arbeiter und die Dauer der Streiks im letzten Jahre weitaus am höchsten.

Die Zahl der Streiks betrug nämlich im Jahre 1907 601, in 1908 nur 382; die Zahl der betroffenen Arbeiter aber in 1908 291046, gegen 147498 in 1907. Die Dauer aller Streiks betrug 1907 auf nur 216215 Arbeitstage, in 1908 dagegen auf 10783000, demnach erforderlichen die Arbeitsstreitigkeiten des letzten Jahres eine mehr als fünffache Zahl an verlorenen Arbeitstagen.

Welche Unsumme Opferwilligkeit diese zum großen Teile von den Unternehmern gewaltsam herbeigeführten Kämpfe von der organisierten Arbeiterschaft Englands erforderten, ist vollständig klar.

Wird schließlich noch in Betracht gezogen, daß sich die Preise der hauptsächlichsten Lebensmittel im letzten Jahre im Durchschnitt um 8 1/2% gegen 1900, 5% gegen 1906 und 2,5% gegen 1907 erhöhten, so ist ersichtlich, daß die englische Arbeiterschaft keiner rosigen Zukunft entgegengeht.

Es wird der ganzen Kraft der Gewerkschaften bedürfen, um über die Beschwerisse der gegenwärtigen Krise hinwegzukommen.

C. Berger.

Alkohol und Kopfarbeit.

Wir unterscheiden bekanntlich körperliche und geistige Arbeit. Zu letzterer gehört fast ausnahmslos auch die Arbeit in unserem Beruf. Für geistige Arbeit setzt man gewöhnlich eine höhere Intelligenz, für körperliche eine größere Muskelkraft voraus, was wohl auch im allgemeinen zu trifft. Damit soll nicht gesagt sein, daß etwa eine mehr körperliche Tätigkeit weniger Intelligenz zur Folge hätte.

Wohl wir graphischen Arbeiter nun unseres Kopfes, eigentlich richtiger, unserer Nerven, mehr bedürfen als der Muskelkraft, müssen wir darauf bedacht sein, starke Nerven zu behalten oder kranke Erscheinungen recht bald wieder ins rechte Gleis zu bringen. Die häufigsten Krankheiten in unserem Beruf sind nun gerade die der Nerven, dann die der Lungen, des Magens und schließlich Rheumatismus. Fragen wir nun, wodurch entstanden oder entstehen die Krankheiten, so müssen wir schon eingestehen, daß uns unser Beruf leicht krank machen kann, zumal wenn unsere Körperkonstitution von vornherein eine für den Beruf nicht passende ist, d. h. wenn Engbrüstigkeit, ererbte Nervosität, Herzschwäche usw. vorliegt. Die sitzende Lebensweise bei langer Arbeitszeit in ungesunden Arbeitsräumen und andere Umstände wirken schädigend auf den Körper ein. Nicht zu vergessen ist auch das stete Einerlei der heutigen Produktionsweise. Die Arbeit ist nicht mehr individuell, sie ist leider zu mechanisch geworden. Man kann ihr keinen rechten Geschmack mehr abgewinnen. Nun aber kommt noch eins in Betracht, was ganz gewaltig dazu beiträgt, alle Uebel um das Doppelte zu vermehren, und das ist der Genuß des Alkohols.

Wissen wir doch heute durch die moderne Wissenschaft, daß Alkohol in jeder Form, sei es nun Bier, Wein, Schnaps oder Likör, die Nervenfasern angreift und wie ein Gift (mit Recht spricht man von Alkohol als einem Gift!) zersetzend auf die Nervensubstanz einwirkt. Ferner ist festgestellt, daß Alkohol die feinsten Fasern des Gehirns (die Papillargefäße) verstopft, und somit eine unserer edelsten Fähigkeiten, die nur dem Menschen eigen ist, das Denken, schwächt und herabsetzt. Ja wir wissen, daß bei Alkoholkranken die Gehirnsubstanz

zersetzt wird und Geisteskrankheiten aller Art entstehen. Aber auch auf das keimende Leben wirkt das Gift schon ein. Wir können an Beispielen zeigen und beweisen, daß Trinker (darunter auch die »Mäßigen«) nervenschwache Kinder zeugten, überhaupt Menschen in die Welt setzten, die viel eher einer Krankheit unterliegen als Kinder von nichttrinkenden Eltern. Ferner ist Rheumatismus viel öfter ein Zeichen von Vergiftung durch Alkohol als wir gewöhnlich annehmen. Daß Lungenschwindsucht durch Alkoholgenuß mehr verbreitet wird, steht ebenfalls längst fest. In unserem Beruf gibt's (nach der Statistik) verhältnismäßig sehr viel Magenleidende. Auch hier trägt die Trinkunsitte ein groß Teil Schuld.

Fragen wir uns nun: Warum trinkt man Alkohol? Weil man Durst hat, werden viele sagen. Schön. Aber woher hat man so unnatürlich viel Durst, um täglich Bier zu trinken? Denn natürlich ist das nicht! Wer erzeugt den Durst? Da kommen wir nun zu einem der größten Grundübel unserer Küche. Das viele Salz nämlich und die Gewürze nebst dem Fleischgenuß erzeugen auch den vielen Durst. Beseitigen wir den Darreterger, so haben wir ein großes Sück gewonnen, und es ist leichter, dann auf den Alkohol zu verzichten. Da wird nun der eine und der andere sagen: nicht so viel Fleisch essen — Blödsinn! Ja, aber fragen wir uns, was brauchen wir denn eigentlich, um unsere Kräfte, zumal bei Kopiarbeit, zu erhalten und zu ersetzen? Wir brauchen weniger Eiweiß, als recht viel Nährsalze. Diese erzeugen frisches, gesundes Blut und geben gesunde Nerven. Schon Hufeland hat vor etwa 100 Jahren bewiesen, daß der Mensch besser und gesünder lebt von Vegetabilien als von Fleisch. Neuerdings haben große Gelehrte, wie Professor Rubner, Dr. Haig u. a. nachgewiesen, daß der heutige Kulturmensch viel zuviel Fleisch und Eiweiß verzehrt und zu wenig Nährsalze zu sich nimmt. Das Fleisch verlangt ein Reizmittel und man greift zum Alkohol. Dieser aber ist kein natürliches Reizmittel, sondern ein künstlich giftiges, welches durchaus nicht für unsere Körperbeschaffenheit taugt, sondern degenerierend auf sie einwirkt. Uebrigens ist Alkohol als Nahrungsmittel fürchtbar teuer, enthält einen ganz verschwindend kleinen Teil Eiweiß und gar keine Nährsalze und Fette.

Deshalb bekämpft der Alkoholgegner dieses große Uebel, das dem Menschen nicht dient, sondern ihn schädigt.

Und betrachten wir weiter, was eigentlich die moderne Arbeiterschaft will, so finden wir: den Unverstand der Massen ausrotten! Selbständiges Denken wollen wir erlernen und Wissen uns aneignen, denn »Wissen ist Macht!« Können wir uns aber Wissen aneignen, wenn wir im Wirtshaus hocken? Und kann ein Gehirn rein und logisch denken, das durch Gift ungesund geworden ist? Nein! Wir können unseren Bestrebungen nur dienen, wenn wir Diskuterabende veranstalten, lesen und uns gegenseitig bilden. Natürlich nicht mit dem Bierkug in der Hand! Unsere ganze Bewegung geht dann schneller vorwärts, wir können viel eher an die Verwirklichung unserer Ideale denken!

Aber auch ganz im Interesse der Gewerkschaft liegt es, dem Alkoholgenuß ein gebietendes Halt zuzurufen. Schwächen wir doch die Kranken und Invalidenkasse nicht so stark, wenn erst die Krankheiten verringert werden, die durch Alkohol hervorgerufen worden sind! Das dadurch ersparte Geld könnte für Kampf- und Bildungszwecke bessere Verwendung finden. Wir kommen überhaupt ein gewaltiges Sück vorwärts!

Nun fragt es sich, wie bekämpfen wir den Alkohol? Zunächst dadurch, daß wir durch gewerkschaftliche und politische Arbeit die Lohn- und Wohnungsverhältnisse verbessern, also rein ökonomisch. Deshalb schließen wir uns ja der Partei und Gewerkschaft an. Weiter aber kommen wir vorwärts, indem wir individuell anders werden, d. h. die veralteten und heute längst widerlegten Anschauungen ablegen, wonach der Alkohol stärkere oder nur der ein braver Mann sein soll, der recht viel saufen kann. Freilich müssen wir uns als Einzelnere nicht beirren lassen in unseren Anschauungen, vielmehr mit starrer Konsequenz Denken und Handeln verbinden und den äußeren zeigen, daß man ohne Alkohol auch leben, ja besser leben kann. Haben wir erst einmal viele solcher Leute, die ganz überzeugt sind von der Abstinenz, dann ist der Weg geebnet für die Aufwärtsentwicklung und den Sieg des Proletariats. Also hinweg mit allen Vorurteilen! Halten wir es mit Dr. Viktor Adler, der zutreffend betont: »Es soll auch der Aberglaube bekämpft werden, wonach die Abstinenz eine Art Askese, eine Abwendung von der Lebensfreude, eine Selbstquälerei sei. Ein gesundes Hirn bietet mehr und bessere Freuden als ein betäubtes Hirn.«

M. C. N.

Adressen-Änderungen.

2. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunftsteiler (siehe »Graph. Presse« No. 3 und 7)
Burgstädt i. S.: Emil Todt, Göppersdorf b. Burgstädt i. S., Hauptstr. 1d.
Cassel: Georg Krey, Westing 61,1.
Cöln a. Rh.: Lichtur Ed. Reimer, Cöln a. Rh.-Sülz, Gustavstr. 81 pt.
Coswig i. S.: Tapstendr. Alb. John, Kurfürstenstr. 5.

Coswig i. S.: Formst. B. Knötzsch, Radebeul b. Dresden. Nizzastr. 70.*

Dresden, Auskunfts für alle Berufe: P. Leinen, Dresden-A., Ritzenbergstr. 2.11, Volkshaus.
Elberfeld: Formst.: Johann Salopiata, Holsteinerstraße 31.

Glogau i. Schl.: G. Helbig, Glogau i. Schl.-Vorstadt, Berndtstr. 6.11.

Hildesheim: Louis Albert, Moritzberg b. Hildesheim, Elzerstr. 18.11.

Hof-Göhlenau: Fritz Fronober, Strd., Hof-Göhlenau b. Frießland, Bezirk Breslau.

Kirchhain, N. L.: Rob. Zaretsky, Manteuffelstr. 16.

Königsberg i. Pr.: Ernst Bobeth, Viehmarkt 3.

Lüneburg: Rob. Pertel Untere Schranzenstr. 8.

Magdeburg: Friedrich Müller, Papenstr. 15.

München, Chemigr. u. Kupferdr.: Ernst Lungewitz, Volkartstr. 29.11.

Niedersedlitz i. Sachs.: Alfred Schulz, Groß-Zschachwitz b. Niedersedlitz i. Sachs., Albertstraße 10.11.

Nürnberg: Lithogr.: Martin Reis, Berkhauserstr. 19.111
 *Steindr.: J. H. Hanbauer, Arndtstr. 13.111.

Ratibor, Ob-Schl.: G. Hittman, Troppauerstr. 25.

Stuttgart L. h. und Steindr.: W. Zschille, Militärstraße 119.111 r.

Stuttgart-Chemigr. und Kupferdr.: Rich. Böhme, Stuttgart-Gablenberg, Pflasterackerstr. 12.1V.

Ulm a. D.: Carl Heimzmann, Bockgasse 12.

Tarifamt für Lichtdrucker:

Arno Morche, Gehilfenvorsitzender, Leipzig-Schönefeld, Gartenstr. 11.111.

Gehilfenvertreter des Ausschusses:

Gruppe V: Ed. Reimer, Cöln a. Rh.-Sülz, Gustavstraße 81 pt.

Internationale Adressen:

Belgien:

Chemigr., Licht- und Kupferdr.: H. Blank, Büssel-Kockelberg, rue du Léglis 1.

Holland:

Lithogr. und Steindr.: H. W. Stam, Amsterdam, van Ostadestraat 167.111.

Luxemburg:

Wilh. Hammer, Luxemburg, Rollingergrund.

Amerika:

Sao Paulo (Brasilien): W. Kiehl, Sao Paulo, Brasilien, Rua St. Eptigenia No. 10, Casa Trapp.

Briefkasten der Redaktion.

C. K., X. Besten Dank für die hübsche Sendung! Der Hinweis kam aber erst drei Tage nach Redaktionsschluß hier an, so daß ich ihn besten Willen nicht mehr bringen konnte. Gruß! — A. S., L. Angenommen! Abdruck wird aber nicht gleich möglich sein.

Allgemeines.

Teil für die
 gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Die geplante Plakatsteuer.

(Jeder Besucher der 10tägigen Plakatausstellung, die unser Berliner Bildungsausschuß in Gemeinschaft mit der Berliner Typographischen Gesellschaft zur Aufklärung über die Wirkungen der Plakatsteuer im Buchgewerbesaal des Papierhauses veranstaltet hat, erhält einen Leitfaden über die Ausstellung, der neben dem im Feuilleton abgedruckten Artikel des Herrn Alb. Knab auch folgenden Beitrag enthält:)

Die Regierungsvorlage zur Reform des Reichsfinanzwesens enthält auch den Plan einer Besteuerung der Plakate. Wenn diese Steuer Gesetz wird, dann hat für die blühende deutsche Plakatkunst das letzte Stündlein geschlagen.

Nach der Vorlage soll für je 1000 qcm Flächenraum eines unentgeltlich ausgehängten Plakates ein Steuersatz entrichtet werden, der je nach Größe der Stadt 1, 2 und 3 Pf. beträgt. In Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern kommt der Höchstsatz in Betracht. Ein Plakat in der Größe von 50 x 100 cm = 5000 qcm würde demnach z. B. in Berlin das Exemplar 5 x 3 = 15 Pf. Steuer kosten. Werden nur 1000 dertartige Plakate in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern ausgehängt, dann ergibt das allein an Steuer 150 Mk. Nur in seltenen Fällen wird der Herstellungspreis diese Höhe erreichen; besonders, wenn es sich um einfache Typensatzplakate handelt, so daß dann der Steuerbetrag den Herstellungspreis um das Mehrfache übersteigt. Ein Beispiel! Die gebräuchlichsten kleinsten Schriftplakate in der Größe von ungefähr 18 x 23 cm kosten bei 1000 Auflage das Stück etwa 1 Pf. Der Steuersatz würde aber

in Berlin und andern Großstädten 3 Pf. betragen, d. h. also 200 Prozent Aufschlag auf den Herstellungspreis.

Als Steuersatz für Plakate, deren Anbringung gegen Entgelt erfolgt, sieht die Vorlage 10 Proz. dieses Entgelts vor. Beträgt also die jährliche Miete für das Anbringen eines kleinen Plakates an irgend welchen Wandflächen 5 Mk., dann würde die jährliche Steuer 50 Pf. betragen, zu deren Einziehung und Abrechnung derjenige verpflichtet sein soll, der die Erlaubnis zum Aushang des Plakates erteilt. Die technischen Schwierigkeiten des Einziehens einer solchen Steuer und die mannigfachen Unannehmlichkeiten, denen sich der Vermieter von Wandflächen für den Plakataushang aussetzt, seien nur beiläufig erwähnt. Nehmen wir an, daß das als Beispiel genannte kleine Schriftplakat unter den angeführten Bedingungen gegen Entgelt ausgehängt und dadurch mit einem Steuersatz von 50 Pf. für das Stück belastet würde, dann wäre dieser Satz geradezu fünfzig mal höher als der Herstellungspreis für ein solches Plakat und brächte dennoch lächerlich wenig ein!

Plakate aus Blech oder Emaille, d. h. also sogenannte Dauerplakate, sollen nach § 10 des Entwurfs das Zwanzigfache des Betrages, der für unentgeltlich ausgehängte Plakate aus Papier oder Pappe erhoben wird, als Steuer kosten, demnach in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern für je 1000 qcm Flächenraum oder einen Teil davon 20 x 3 = 60 Pf. Ein Emailleplakat in der Größe von 50 x 65 cm oder 3250 qcm kostet etwa 2 Mk.; es hält ungefähr 10 Jahre, so daß auf das Jahr 20 Pf. des Herstellungspreises entfallen. Der Steuersatz soll aber jährlich 4 x 60 = 240 Pf. betragen. Das ist also das Zwölfwache des Herstellungspreises.

Wenn vorstehend gesagt wurde, der blühenden deutschen Plakatkunst würde das letzte Stündlein geschlagen haben, sobald diese Steuer Gesetz würde, dann wurde jedenfalls nicht zuviel behauptet, denn die Beispiele beweisen, daß das Plakat als Reklamemittel durch die Steuer fast gänzlich ausgeschaltet werden würde. Kein Geschäftsmann wird mehr Reklameplakate bestellen, für deren Aushang er das Vielfache des Herstellungspreises als Steuer entrichten müßte. Alle Plakatfabriken würden lahmgelegt und Tausende von graphischen Arbeitern und Arbeiterinnen, die durch die Plakaterzeugung ihren Unterhalt erwarben, würden arbeitslos und um so mehr dem Hunger und Elend überantwortet sein, als gerade jetzt die Arbeitsgelegenheit in der Buch- und Steindruckbranche sehr gering ist.

Man erwartet von der Steuer eine jährliche Einnahme von 4 700 000 Mk.! Diese Berechnung trägt! Der winzige Steuerbetrag, der aus den verbleibenden letzten Resten der Plakatindustrie noch fließen sollte, würde um das Vielfache überboten werden durch den Ausfall an Einkommen- und Gewerbesteuern, den die vernichtenden Wirkungen der Steuern auslösen würden. Durch die Steuern würde das Plakatwesen dem Untergang geweiht, würden zahlreiche Existenzen ruiniert werden, ohne daß der erhoffte Vorteil für das Reich eintritt! Diese Tatsachen der Öffentlichkeit vor Augen zu führen war nötig und ist der Zweck unserer Ausstellung, und er dürfte erreicht werden. Vom Reichstage wird daher erwartet, daß er jene Vernichtungspolitik nicht mitmacht, daß er die Vorlage dorthin versenkt, wo sie hingehört: in den Orkus!

Die Firma W. Rübsamen in Stuttgart vor dem Gewerbegericht.

Für die Stuttgarter Kollegenschaft wird diese Ueberschrift nichts auffallendes an sich haben. Man ist dort nachgerade daran gewöhnt, den Inhaber dieser Firma mit Aktenmappe und einem Stab von Zeugen vor dem Gerichtstorum zu sehen. Schon der erste Blick zeigt uns, daß wir es mit einem gerichtsgewandten Herrn zu tun haben. Nur schade — Rechtsanwalt oder gar Staatsanwalt zu sein, würde Herrn Rübsamen zweifellos mehr Vergnügen bereiten, als die Landkarten-, Etiketten-, und Autographie-Fabrikation, die ja ohnehin nicht mehr viel einbringen soll. — Nun zum Fall selbst! Zur Zeit, als der große geheime Feldzug des Schutzverbandes gegen unseren Verband unter-

nommen wurde, gelang es auch, den taubstummen Lithographen B. unserem Verbands zu entziehen. Dieser Kollege hat nun nach seiner Angabe jetzt ein Guthaben von 402,51 Mk. bei der Firma. Diese Summe setzt sich aus nach und nach einbehaltenem Lohn zusammen. Die Firma Rübsamen bestreitet, dem B. überhaupt etwas schuldig zu sein! Behauptung steht gegen Behauptung! Die Zeuenausagen sollen Klarheit bringen. Es kam da manches zur Sprache, was uns zwar nichts Neues mehr war, aber nun doch an Gerichtsstelle einmal ausgesprochen wurde. Die »Schwäbische Tagwacht« berichtet über die Verhandlung u. a. folgendes:

Der Zeuge M. war längere Zeit beim Beklagten als Oberlithograph beschäftigt und war als solcher jeweils mit der Lohnauszahlung betraut. Er selbst habe oft seinen Lohn nicht rechtzeitig erhalten können, weil Geldknappheit bei Rübsamen an der Tagesordnung war. Während er bis zur Zeit seines Austritts zu seinem Geld gekommen sei, habe der Kläger ihm mitgeteilt, daß er öfters nichts erhalten habe. Anfangs vorigen Jahres habe er ihm gesagt, daß er nun 70 Mk. bei Rübsamen gut habe. Er, Zeuge M., habe den Beklagten auch darauf aufmerksam gemacht. Hierauf habe Rübsamen erwidert, daß ihm der Kläger B. seinen Schneider auf den Hals geschickt habe, dieser sei von ihm, dem Beklagten, bezahlt worden; außerdem habe er an B. Vorschuß abgegeben, so daß er ihm nichts mehr schuldig sei. Im weiteren Verlauf der Verhandlung kommt zur Sprache, daß der Kläger, obwohl bei Rübsamen beschäftigt, sich von seinen Eltern Geld schicken lassen mußte, um seine Miete bezahlen zu können. Zeuge M. sagt weiter aus, daß der Kläger ihm einmal, als er wegen dessen Vorschuß bei Rübsamen vorstellig gewesen sei, gesagt habe, er habe nunmehr alles bekommen. In heutiger Verhandlung bekundet der Kläger, daß das damals nicht zutreffend gewesen sei, vielmehr habe ihm Rübsamen aufgegeben, niemand über den wahren Sachverhalt Mitteilung zu machen. Einmal habe sich von seinem 24 Mk. betragenden Lohn in der Lohndüte anstatt 22,18 Mk., wie vermerkt, nur 2,18 Mk. vorgefunden, 20 Mk. haben einfach gefehlt! Wenn B. hin und wieder auch volle Zahltag bekommen habe, so sei doch oft nur Abschlagszahlung erfolgt; auf diese Weise habe sich das Guthaben des Klägers nach und nach vergrößert. Zeuge M. bemerkt noch, Rübsamen habe sich ihm gegenüber einmal geäußert, wenn der Mann (Kläger B.) mit dem Erheben von Vorschuß so weiter mache, dann werde er ihn entlassen. Er (Zeuge) habe das nicht geglaubt, er habe es vielmehr als Renommisterei gehalten. Ihm selbst sei es passiert, daß er mit seinem Zahltag 2 bis 3 Wochen lang warten mußte, weil Beklagter kein Geld hatte. Auf seine nachdrücklichen Klagen sei es dann vorgekommen, daß Rübsamen sein Portemonnaie geöffnet und gesagt habe, er selbst besitze auch nichts mehr! Die paar Mark habe er dann mit ihm geteilt! Der Kläger gibt an, daß er infolge des beträchtlichen Guthabens geglaubt habe, er werde »stiller Teilhaber« im Geschäft! Der Zeuge G., derzeit Oberlithograph bei Rübsamen, sagt aus, daß er insgesamt in etwa fünf Fällen seinen vollen Zahltag nicht erhalten habe; ihm sei Rübsamen nichts mehr schuldig. Auch sei ihm im großen und ganzen von einer Geldknappheit im Geschäft nichts bekannt. Der Kläger habe sich ihm gegenüber erst kurz vor seinem Austritt von seinem Guthaben geäußert. Ähnlich lauten die Aussagen des Zeugen K., Maschinenmeister bei Rübsamen. Die Ehefrau des Beklagten hat jeweils das Geld in die Lohndüten getan, und zwar, wie sie angibt, immer im vollen Betrag. Nie sei reklamiert worden. Ein abgegebener Vorschuß ist beziehungsweise nie im Kassenbuch resp. in der Lohliste vermerkt worden.

Der Kläger wandte noch ein, daß ihm Rübsamen wiederholt um Darlehen angegangen habe, weil dieser wußte, daß er unsicher Geld von zu Hause erhalten konnte. Der Beklagte verwarf sich dagegen, daß er zahlungsunfähig sei; er habe einen Teilhaber mit Geld an der Hand, worüber er dem Gericht ein Attest vorlegt. Die ganze Anklage sei ein nachträglich gegen ihn zusammengebrachtes Flickwerk! Das Urteil lautet, nachdem ein Vergleichsvorschlag des Vorsitzenden abgelehnt wurde: Beklagter hat einen Eid zu leisten, daß er dem Kläger nichts schuldet. Beklagter ist hierzu bereit. Die Gründe dieses Zwischenurteils sind folgende: Die Aufzeichnungen beider Parteien lassen zu wünschen übrig. Die Ungenauigkeit der Aufzeichnungen des Klägers sowohl als des Beklagten erschweren das Urteil. Ins Gewicht falle, daß Kläger nie reklamiert wurde; der Kläger sei beweispflichtig, der Beweis sei nicht erbracht worden. Es war auf einen Eid zu erkennen nicht als Wissenseid in vollem Sinne, sondern als Ueberzeugungseid, indem Beklagter beschwört, Kläger habe von ihm nichts zu fordern. Der Eid wird erst abgenommen, wenn das Urteil rechtskräftig geworden ist. Das Urteil ist berufungsfähig; die nächste Instanz ist das Landgericht.

Wir sind nun gespannt, ob R. den Eid vor dem Landgericht leisten wird. Wir haben ja schließlich an dem Ausgang nur das eine Interesse, daß es dem Gericht gelingen möge, ein der Wahrheit entsprechendes Urteil zu fällen. —

Befremdet haben uns die Aussagen der Zeugen K. und G. Zeuge G. ist erst nach längerem Zögern mit der Meinung herausgerückt. Die zahlreich anwesenden Zuhörer konnten sich der Auffassung nicht erwehren, daß die Angst vor dem Prinzi-

pal eine Rolle dabei spielte. Es wäre bedauerlich, wenn diesen Kollegen späterhin einmal Ungelegenheiten daraus entstehen würden. Ueber den endgültigen Ausgang dieses Prozesses werden wir wieder berichten. W.

Ein entlarvter Schwindler.

Seit mehreren Jahren betrieb der sogenannte »Kunstverleger« Paul Hermann zuerst in Schöneberg, dann in Rixdorf bei Berlin eine »Märkische Kunst- und Verlagsanstalt«. Unter anderem redigierte und verlegte er auch eine humoristische Zeitung, welche in *Zossen i. d. M.* gedruckt wurde und Abnehmer in graphischen Berufskreisen fand, für deren gelegentliche Mitarbeiterschaft in Wort und Bild angemessene Honorare in Aussicht gestellt wurden. Es wird vielen Kollegen und Berufsverwandten eine schmerzliche Genugtuung bereiten, hiermit zu erfahren, daß der famose »Graphische Humor« in der Person des p. Hermann endlich die lange verdiente Würdigung durch den Straftrichter gefunden hat.

Leider konnten oder wollten sich die durch p. Hermann geprellten Mitarbeiter nicht melden, sonst würde das Urteil vielleicht noch etwas schärfer geworden sein. Aber immerhin wird es manchen, der den Versprechungen des sauberen Kunstverlegers gläubig vertraut Müh, Zeit und auch wohl Bargeld opferte, um dafür eine herbe Enttäuschung und Schädigung davon zu tragen, etwas befriedigend, daß dem fernen Treiben dieses Parasiten des graphischen Gewerbes ein Ende bereitet worden ist. Ueber die gerichtliche Verhandlung berichtete ein Rixdorfer Lokaltblatt folgendes:

»Umfangreiche Betrügereien führten den Kunstverleger Paul Hermann aus Rixdorf vor die 2. Strafkammer des Landgerichts II. Der Angeklagte eröffnete im Jahre 1904 in der Erkstraße zu Rixdorf ein Geschäft, das er als »Märkische Kunst- und Verlagsanstalt« bezeichnete. In seinen Prospekten gab er an, daß er Buchdruck, Zinkdruck, Lichtdruck und eigene Kolorieranstalt habe; Korrespondenz: Italienisch, Französisch, Englisch, Russisch; Neuankündigung von Postkarten und Bildern usw. In Wirklichkeit bestand diese Kunstanstalt aus einer Kammer mit Tisch und Stuhl, einem Farbentopf und 2 Retuschierpinseln. Der Angeklagte ist völlig vermögenslos, er hat zweimal den Offenbarungseid geleistet und ist außerdem dreimal zur Ableistung eines solchen vorgeladen worden. Bei seinen Manipulationen ging nun H. in der Weise vor, daß er sich von fremden Geschäftsleuten Druckerarbeiten, Postkarten usw. liefern ließ und diese Sachen nicht bezahlte; ferner nahm er Bestellungen von Geschäftsleuten entgegen, übersandte die bestellten Sachen per Nachnahme, lieferte aber weniger wie vereinbart war, oder er veranlaßte die Besteller vor der Lieferung, ihm die vereinbarte Summe zu senden, lieferte aber dann die Sachen nicht. Außer diesen Betrügereien hatte H. sich noch dadurch der Unterschlagung schuldig gemacht, daß er die ihm für die Postkarten übersandten Bilder für sich behielt. Seine Kunden suchte der Angeklagte namentlich außerhalb, auch im Ausland, indem er seine Prospekte versandte und in den Zeitungen annoncierte. Die unsauberen Manipulationen des H. nahmen schließlich derart überhand, daß die Zeitung der Mitglieder des gewerblichen Schutzverbandes eine Warnung erließ, man solle die Annoncen des H. nicht mehr aufnehmen. Die Geschädigten erstatteten Anzeige, und H. wurde nunmehr wegen Betruges und Unterschlagung unter Anklage gestellt. Vor Gericht wurden dem Angeklagten 22 Betrugsfälle und 11 Unterschlagungen, die in der oben angedeuteten Weise begangen waren, zur Last gelegt. H. bestritt die ihm zur Last gelegten Straftaten, er wurde jedoch in allen Fällen des Betrugs für überführt erachtet; eine Unterschlagung dagegen konnte nicht festgestellt werden, da auf den Prospekten des H. die Bemerkung stand, daß die für die Bestellung eingesandten Bilder pp. auf Gefahr des Bestellers lagern. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre und 6 Monate Gefängnis; der Gerichtshof nahm eine fortgesetzte Handlung an und erkannte auf 2 Jahre Gefängnis und 3—4 Jahre Ehrverlust, beschloß auch den Angeklagten sofort in Haft zu nehmen. J.

Rauchlose Versammlungen!

Die allgemein verbreitete Unsitte des Rauchens während der Versammlungen, die schon von Kollegen A. B. in No. 8 der »Gr. Pr.« treffend gekennzeichnet wurde, verdient unbedingt eine ebenso sachliche als energische Kritik. Vorausgesetzt ist, daß diese Kritik kein »Nichtraucher« schreibt. Jedem soll es unbenommen sein, ob er rauchen und was er rauchen will.

Jedoch in der Zeit der Tagung einer Versammlung, die uns doch als wichtigstes Mittel zur gewerkschaftlichen Schulung und Erziehung sowie auch zur allgemeinen Bildung dient, muß das Rauchen auf jeden Fall unterbleiben. Ohne daß eine Versammlung überfüllt zu sein braucht, ist der Luft- raum für jede Person ziemlich begrenzt. Eine aufgeklärte Arbeiterschaft müßte schon aus diesem Grunde die einfachsten Forderungen der Hygiene berücksichtigen, denn unter uns Kollegen gibt es manchen, mit dessen Gesundheit es nicht zum Besten bestellt ist. Aber auch ein gesunder Mensch wird sich in dem von Kollegen A. B. so anschaulich

geschilderten Nebelmeere nach einiger Zeit unbehaglich fühlen. Dem Einen beißt der Qualm in die Augen, der Andere verspürt Hustenreiz, beim Dritten stellen sich Kopfschmerzen ein, der Vierte befuchtet vergeblich die rauhe Kehle mit edlem Gerstensaft usw. Alle sind sie mit Interesse bei der Sache — wenigstens glaubt es jeder zu sein — und doch beeinträchtigt das körperliche Unbehagen die Aufmerksamkeit umso mehr, als einem Versammlungsabend gewöhnlich ein Arbeitstag mit all seinen Ansprüchen an Nerven, Lungen und Muskeln vorangeht.

Den Trinkzwang können wir noch nicht aus unseren Versammlungen bannen, in dieser Beziehung herrscht noch »goldene Freiheit«. Möglich aber ist es, daß jeder tabakkonsumierende Kollege in der Weise Selbstzucht übt, daß er während der Versammlung die »Qualmtüte« außer Funktion setzt. Wir brauchen unsere Gesundheit nicht weniger. Möge jeder einsichtige Kollege in Zukunft eintreten für »rauchlose Versammlungen«.

A. Axthelm.

Ortsberichte.

Mügelu, Bez. Dresden. Am 10. Februar fand unsere Generalversammlung statt, in der nach dem Kassenbericht und der einstimmigen Entlastung des Kassierers der Vorsitzende den Jahresbericht gab. Er streifte die Tätigkeit der Zahlstelle im verflossenen Jahre und konnte besonders von der Lehrlingsabteilung Erfreuliches berichten. Im Anschluß hieran fanden die Neu- resp. Wiederwahlen des Gesamtvorstandes statt. Hierauf gab der Vorsitzende bekannt, daß sich der Ausschuß des Steindruckers Scheler und des Lithographen Remicke nötig gemacht hat, weil diese ihren Verpflichtungen immer und immer wieder nicht nachkamen. Nach Erledigung einiger Angelegenheiten lokaler Natur schloß der Vorsitzende die gutbesuchte und glatt verlaufene Versammlung.



Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Ueber die wirtschaftliche Lage der Postkarten-Lithographen.

II. (Schluß).

Besonders die Unternehmer in der Postkarten-Industrie jammern gerne bei jeder Gelegenheit über die hohen Arbeitslöhne, die sie angeblich zahlen müssen. Nach ihrer Aussage sind selbstverständlich auch immer nur die »hohen« Arbeitslöhne Schuld, wenn der Absatz ihrer Produkte ins Stocken gerät. Durch die hohen Arbeitskosten sei ihnen jede Möglichkeit genommen, sich der Konkurrenz auf dem Weltmarktewachsen zu zeigen.

Das Märchen von der »unterbundenen Konkurrenzfähigkeit« wird darum auch immer von unsern Unternehmern vorgetragen, wenn es gilt, eine gegen die Lithographen gerichtete Maßnahme zu begründen. Jede Lohnreduktion glaubt man in dieser Weise rechtfertigen zu können.

Wie wenig aber gerade die deutschen Unternehmer unser Branche Ursache haben, über hohe Arbeitskosten zu klagen, das offenbart sich jetzt wieder einmal in dem Streite um die Zollerhöhung in Amerika. Die Vertreter der amerikanischen lithographischen Industrie sagen, eine Zollerhöhung bis zu 75 Prozent sei notwendig, um den Unterschied in den in beiden Ländern gezahlten Löhnen auszugleichen. Die Löhne der amerikanischen lithographischen Arbeiter seien dreimal höher als die der deutschen.

Nun mögen diese Angaben wohl etwas übertrieben sein; daß aber die Löhne unsern amerikanischen Kollegen wesentlich höher sind als die unsrigen, das steht fest. Unsere Unternehmer wagen dies auch nicht zu bestreiten; sie verlegen sich daher auf andre Einwendungen. Sie sagen, wohl müsse zugestanden werden, daß die Lithographen, Graveure usw. in Deutschland einen geringeren Lohn erhalten als in den Vereinigten Staaten, aber es sei zu beachten, daß die amerikanischen Graveure und Lithographen usw. viel intensiver arbeiteten als die deutschen: sie leisteten das doppelte Arbeitsquantum. Dadurch gleiche sich die Differenz in der Lohnzahlung vollständig aus.

Nun könnte es uns völlig gleichgültig sein, in welcher Weise unsere Unternehmer ihre Position gegenüber ihren amerikanischen Konkurrenten zu verteidigen suchen. Wenn aber diese Verteidigung lediglich auf Kosten unsern Interessen erfolgt, müssen wir uns doch entschieden dagegen wenden. Wer die Intensivität der Ausbeutung in unserm Berufe selbst zu fühlen bekommt, der wird ohne

weiteres die Behauptung der Unternehmer, unsere amerikanischen Kollegen lieferten im Vergleich zu uns ein doppeltes Arbeitsquantum, als eine große Unverschämtheit kennzeichnen. Intensiver, wie die deutschen Lithographen arbeiten, kann überhaupt nicht mehr gearbeitet werden! Besonders in der Postkartenlithographie wird durch das Ausschwingungssystem die Arbeitskraft bis zur völligen Erschöpfung angespannt. Und es ist sehr stark zu bezweifeln, ob sich in Amerika in unserm Berufe das Ausschwingungssystem so weit durchgegriffen hat wie bei uns.

Es ist sehr bequem für unsere Unternehmer, die niedrigen heimischen Löhne durch geringere Arbeitsleistung zu begründen. Man bezieht uns der Faulenzerei. Und diese Faulenzerei haben unsere lithographischen Unternehmer noch nicht einmal selbst erfunden: von Agenten des Kapitalismus wird sie seit einiger Zeit zur Verleumdung der organisierten Arbeiterschaft systematisch verbreitet. Auch der preußische Handelsminister Dr. Delbrück, der oberste Sachwalter der Kapitalisten, nimmt an diesem Treiben teil.

Die Behauptung unserer Unternehmer, sie seien wegen hoher Arbeitskosten gegenüber ihren Konkurrenten ungünstig gestellt, ist also in jeder Beziehung unhaltbar. Dies in aller Öffentlichkeit zu konstataren, dazu haben wir alle Ursache; denn gerade in der Postkartenlithographie werden immer und immer wieder von Unternehmern Vorstöße zur Lohnkürzung unternommen, die sie mit diesen Angaben begründen. In Zukunft sind derartige Redereien ohne weiteres mit dem Hinweis auf die amerikanischen Verhältnisse abzutun.

Sollte wirklich die angeordnete Zollerhöhung in Amerika ganz oder teilweise durchgeführt werden, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß unsere Unternehmer ihre Vorstöße, den Postkarten-Lithographen die Löhne zu kürzen, verstärken werden. Dagegen gilt es sich jetzt schon zu rüsten! Es liegt also absolut kein Grund vor, solichem Drängen der Unternehmer nur in etwas nachzugeben. Denn der Unternehmerprofit an sich wird durch eine Zollerhöhung in keiner Weise angetastet.

Es ist ein Schwindel, der sich durch die Erfahrung längst widerlegt hat, daß die Zölle der Kapitalist zahle, der die Waren in den betreffenden Staat einführt. Den Zoll trägt stets der Konsument. Werden in Amerika die Zölle auf lithographische Erzeugnisse erhöht, so werden die deutschen Postkartenfabrikanten einfach den Preis für die Produkte, die sie in Amerika absetzen, um so viel steigern, als der höhere Zollbetrag ausmacht. Wäre diese Preissteigerung nicht die Folge, so hätten die amerikanischen Konkurrenzunternehmer gar keine Ursache, für höhere Zölle zu plädieren. Die amerikanischen lithographischen Unternehmer verfolgen mit ihren Zolltreibern doch nur Profitinteressen. Sie wollen die deutschen Ansichtskartenfabrikanten, die infolge ihrer niedrigen Arbeitslöhne billigere Preise stellen können, zwingen, ihre Produkte zu verteuern, damit auch sie mit einer entsprechenden Preissteigerung folgen können. Die Erhöhung ihres Ausbeuterprofits, das ist der ganze Zweck der Zolltreibern der amerikanischen lithographischen Unternehmer.

Werden die Preise der Ansichtskarten gesteigert, so wird aber sicher ihr Verbrauch zurückgehen. Und gerade diese Wirkung der kommenden Zollerhöhung ist es, die wir Arbeiter zu fürchten haben. War bisher die Arbeitslosigkeit unter den Postkartenlithographen an sich schon außergewöhnlich groß, so wird sie späterhin, falls die vorgesehene Zollerhöhung in Wirkung treten sollte, noch viel größer werden. Wir haben auch dann in der Postkartenlithographie nicht mit einer vorübergehenden, sondern mit einer dauernden Krise zu rechnen.

Daß die Arbeitslosigkeit unter den Postkartenlithographen verstärkt einsetzen wird, darüber dürfen wir uns nicht täuschen, wenn es auch gegenwärtig scheint, als hebe sich der Geschäftsgang in der Postkartenbranche. Dieser neuerliche Aufstieg der Produktion ist nur eine Wirkung der drohenden Zollerhöhung, man will vor deren Verwirklichung noch möglichst viel Produkte auf den Markt werfen. Desto größer wird aber dann der Rückschlag werden!

Wir haben darum jetzt alle möglichen Maßnahmen zu ergreifen, um diesen Ereignissen vorzubeugen. Vor allen Dingen müssen wir dafür sorgen, daß sich die Zahl der Postkartenlithographen nicht durch jungen Nachwuchs vermehrt. Jetzt zur Osterzeit, wo unserm Berufe Lehrlinge zugeführt werden, haben wir die beste Gelegenheit, uns in dieser Hinsicht zu betätigen. Durch rechtzeitige Aufklärung der Eltern müssen wir verhindern, daß Lehrlinge in Anstalten gebracht werden, wo Autochrom- und Lichtdruckkarten hergestellt werden. Wir nützen durch solches Vorgehen auch diesen

jungen Leuten selbst: sie werden vor einer traurigen Zukunft bewahrt. Denn nach den gemachten praktischen Erfahrungen ist die Ausbildung der Lehrlinge in der gesamten Postkartenbranche eine so einseitige, daß sie nach Beendigung ihrer Lehrzeit in einem andern Gebiet der Lithographie ein Fortkommen nicht finden können, sie bleiben den Postkartenfirmen ausgeliefert.

Viel kann uns bei diesem Vorgehen helfen, wenn wir die von der Zentralkommission herausgegebene Broschüre über die Lehrlingsverhältnisse im Lithographiegewerbe fleißig verbreiten. Dabei müssen wir aber auch überall in die Tagespresse Notizen bringen, die die Öffentlichkeit aufklären über das Wesen der Autochromkarten-Lithographie.

Tun wir in jeder Beziehung in der Organisation unsere Pflicht, so werden die Postkartenlithographen trotz des ihnen drohenden Unheils zu gesicherten Existenzverhältnissen gelangen. Durch solidarische Betätigung sind alle Hindernisse zu überwinden, die einer Bessergestaltung unserer Lebenshaltung entgegenstehen.

Der Steindruck.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Aus den Sektionen.

München. In der Heiligenbilder-Firma Josef Müller scheint wieder einmal der Teufel los zu sein; denn wegen einer Kleinigkeit wurden plötzlich wieder 4 Maschinenmeister Knall und Fall aufs Pflaster geworfen. Die Sache wird ja noch ein Nachspiel vor dem Gewerbegericht finden. Wir werden auf die Sache noch zurückkommen.

Die Verwaltung.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachsdruck-, Zeug- und Seidendrucker. Arbeitsnachweisführer C. Schubart, Berlin N. 20, Badstraße 26.

Das Linoleum.

Was die Papiertapeete als Wandbekleidung für die menschliche Wohnung bedeutet, das dürfte das Linoleum für den Bodenbelag sein. Unter allen modernen Fabrikaten zum Belegen des Fußbodens hat sich das Linoleum die größte Verbreitung zu verschaffen gewußt. Zwei Eigenschaften haben ihm hierzu verholfen: Es ist nicht nur praktisch und zweckmäßig, sondern auch der künstlerischen Durchbildung in modernem Sinne fähig. Es läßt eine stilgerechte Musterung zu, wie sie der heutigen Flächendekoration entspricht. Ferner ist es dauerhaft und nutzt sich nur langsam ab. Es ist dicht und elastisch, seine glatte Oberfläche läßt sich bequem und gründlich reinigen, es dämpft den Schall und ist ein schlechter Wärmeleiter. Fürwahr, eine Menge guter Eigenschaften, die sich so in keinem anderen Fußbodenbelag wieder vereinigt finden.

Das Linoleum wurde 1844 von dem Engländer Elijah Galloway erfunden, der aus Kork mit Kautschuk oder Guttapercha eine Masse herstellte, die er Kamptulikon nannte. Ein weit besseres Verfahren aber entdeckte 1860 Frederic Walton aus Houghton Dale bei Manchester, der statt Kautschuk und Guttapercha Leinöl anwendete. Nach diesem Verfahren, dem besten, das es gibt, wird im wesentlichen heute noch fabriziert. Im Jahre 1882 entstand in Deutschland die erste Linoleumfabrik, als Filiale einer englischen. Gleichzeitig wurden zwei andere Fabriken gegründet, die auf einem anderen Verfahren fußen. Dann entstand in Delmenhorst die „Anker-Marke“. Gar bald konnte man einen gewaltigen Aufschwung in der Linoleumfabrikation wahrnehmen. Im Jahre 1897 wurde noch für 654000 Mk. fremdes Linoleum eingeführt, bei 665000 Mark Ausfuhr; 1903 betrug die Einfuhr 42000 Mk., die Ausfuhr aber 3667000 Mk.

Als in Deutschland die Linoleumfabriken gegründet wurden und der rapide Aufschwung erfolgte, waren es nicht allein die Aktionäre, welche große Hoffnungen auf die bedruckten „Korkteppiche“ setzten. Auch die Drucker und Formstecher glaubten auf vermehrte Arbeitsgelegenheit und besseren Verdienst rechnen zu können. Für die Formstecher traf ersteres denn auch zu. In den neunziger Jahren war in vielen Stechereien von einer flauen Zeit nichts zu spüren. Dann aber verminderten sich die Aufträge immer mehr. Als Ursache hierfür kommt in Betracht, daß die Linoleummuster nicht so schnell ausrangiert werden, wie die für Tapeten und daß auch die auf diesem Gebiete stets fortschreitende Technik es ermöglichte, die durch und durch gemusterten Teppiche, das sogenannte Inlaid, immer vollkommener herzustellen.

Die Vorzüge, die Letzteres gegenüber dem gedruckten Teppich besitzt, sicherten ihm beim kaufenden Publikum einen ständig wachsenden Absatz.

Eine wesentliche Verbesserung in der Lage der Formstecher aber rief die Fabrikation der Linoleumformen und -Walzen nicht hervor, obschon die betreffenden Formstechereibesitzer ganz enorme Gewinne einheimsten. So erhielt z. B. ein durchaus nicht auf Linoleum eingearbeiteter Unternehmer für ein sechsfarbiges Handmuster, an dem insgesamt 1100 Stunden (à 40 Pf.) gearbeitet wurden — 1700 Mark. Und welche Preise wurden erst für die zwei Meter langen Papierwalzen erzielt! Leider wurde die damalige günstige Lage unseres Berufes von den Arbeitern nicht zu einem energischen Vorstoße benutzt.

Der Hauptbestandteil beim Linoleum ist, wie schon der Name sagt, Leinöl, das von der Luft Sauerstoff aufnimmt. Dabei verdickt es, unter Bildung von oxydiertem Leinöl, dem sogenannten Linoxyn. Die Fabrikation ist in bezug auf die Oxydation des Leinöls verschieden. Das Leinöl wird durch längeres Kochen, unter Zusatz von Chemikalien, vorbereitet. Die Verwandlung des so präparierten Oels in Linoxyn erfolgt in den Oxydierhäusern, in welche durch Glaswände zur Förderung des Prozesses viel Tageslicht einfallen muß. Bei der am häufigsten angewendeten Methode wird ein baumwollenes Gewebe in langen vertikalen Hängen aufgehängt. Das Oel fließt aus Behältern von oben in langsamen Strömen daran herab und bleibt als dünne Schicht in den Maschen des lose gewebten Stoffes haften. So bildet sich im Laufe von zwei Monaten auf jeder Seite des Gewebes eine Kruste von 1 cm. Der Oxydierraum besitzt eine gleichmäßige Temperatur von 30 Grad Wärme. Durch die Berührung mit der Luft wird die chemische Beschaffenheit der Masse verändert, während Sauerstoff aufgenommen wird, verdunstet Kohlen-, Essig- und Ameisensäure.

Nachdem die kautschukartigen Platten abgenommen und mit Kreidepulver bestreut sind, werden sie zusammengerollt und mit dem feinen Baumwollengewebe zerrieben. Im Laufe der Zeit hat man auch noch andere Oxydationsverfahren erfunden, doch würde es zu weit führen, hierauf weiter einzugehen. Um nun die Linoleumdeckmasse zu erhalten, vermischt man mittels Maschinen das Linoxyn, unter Zusatz der gewünschten Farbe, mit feinem Korkmehl und setzt, um Elastizität und zugleich Härte zu erzielen, Kolophonum oder Kautrikopal zu. Nachdem die Mischung in Dampfzylinder geschmolzen und zwischen Walzen, die auf 150° erwärmt sind, geknetet wurde, bringt man sie unter starkem Druck auf das Grundgewebe, dessen Rückseite einen mehrmaligen Anstrich von roter Firnisfarbe erhalten hat. Die Pressung erfolgt durch riesige Kalande, die mit Dampf geheizt werden. Zum Trocknen hängt man das Linoleum nun in besonderen Trockenhäusern auf, wo fortwährend Luftwechsel und eine Temperatur von 30 bis 36° herrscht. Durch Formen oder Walzen kann das fertige Linoleum mit Oelfarbe bedruckt werden, doch weicht das Druckverfahren von dem der Tapeten wesentlich ab. Unter Inlaidlinoleum versteht man Korkteppiche, die durch und durch gemustert und deshalb nicht so dem Verschleiß ausgesetzt sind, wie die bedruckten. Zu Marmor- und Granitlinoleum nimmt man verschieden gefärbte Masse oder Streifen. Auch bedient man sich gitterartiger oder der Zeichnung entsprechend gearbeiteter Rahmen und Schablonen, in die man die Masse 2 cm dick einfüllt. Nachdem man die Formen herausgehoben, wird das Ganze durch hydraulische Pressen gezogen.

Mancher Versuch ist seither gemacht worden, für das Linoleum einen Ersatz zu schaffen, jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Andererseits besteht wenig Hoffnung, daß für Drucker und Formstecher der Bodenbelag wieder erobert wird.

Feuilleton.

Die Entwicklung des Weltalls.

III.

Die Entwicklung der Sterne.

In dem Problem, wie sich die Sonnenwärme erhält, sahen wir zwei mächtige Faktoren auftreten, deren Widerspiel nun überhaupt die Weltentwicklung bestimmt, zwei Hauptformen der Energie und ihren gegenseitigen Formwechsel: nämlich die Anziehung und die Wärme.

Die Anziehung, die alle Körper und alle kleinsten Teilchen der Welt aufeinander ausüben, sucht zu vereinigen, die Wärme dagegen zu trennen. Die Anziehung sucht nach der Ruhe einer endgültigen, nie zu lösenden Vereinigung, die Wärme ist selbst die ewige Unruhe. Die Anziehung ohne Wärme würde alle Materien der Welt zu einem starren toten Klumpen zusammendrücken, die Wärme ohne Anziehung würde sie ins Endlose zerstreuen. Gegen diese beiden mächtigen Hauptformen der Energie, deren Wechsel die Weltentwicklung bildet, sind die anderen Energieformen, die wir kennen, nur unbedeutend. Sie treten ja auch in kolossalen Dimensionen auf, als Anziehung von Weltkörpern, die Geschwindigkeit von Zehnern und Hunderten von

Kilometern in der Sekunde bewirkt, und als Temperaturen von Zehntausenden von Graden, die weit über den Bereich unserer chemischen Experimente hinausreichen.

Die Entwicklungsreihe beginnt mit einer ausgedehnten, dünnen Nebelmass, die nur bei einer sehr niedrigen Temperatur bestehen kann; nur wenn die Bewegung der kleinsten Teilchen träge ist, kann ihre, infolge der weiten Entfernung schwache, gegenseitige Anziehung sie zusammenhalten. Man kennt durch Beobachtung viele schwach schimmernde Nebelmassen von ungeheurer Ausdehnung am Himmel. Nun besteht zwar die Hauptzahl der sogenannten Nebelflecke wahrscheinlich aus dichtgedrängten Sternhaufen, und auch die übrigen, die aus leuchtendem Gas bestehen, kann man nicht einfach so betrachten, als stellten sie den Urzustand unseres Sonnensystems dar, denn bei so niedriger Temperatur, wie wir dafür annehmen, würde unser Urnebel unsichtbar sein. Aber immerhin beweisen die Nebelflecke am Himmel, daß es im Weltraum ausgedehnte Gasmassen gibt, und damit wird die Grundlage unserer Theorie durch Erfahrungsfakten gesichert. Wie sich die wirklich von uns gesehenen oder photographierten Nebelmassen am Himmel zu den theoretisch angenommenen Anfangsstufen der Sonnenentwicklung verhalten, ist noch eine Frage, die wissenschaftlicher Untersuchung bedarf.

Es wird hier wohl gehen wie so oft: die physische Theorie gibt ein allgemeines abstraktes Muster, während die vielgestaltigen Formen der Wirklichkeit diesem Muster in unendlichen Variationen einen konkreten, vom Allgemeinen abweichenden Inhalt geben. Das Leuchten der sichtbaren Nebelmassen braucht nicht ein Anzeichen hoher Temperatur zu sein; wir kennen auch ein »kaltes Glühen«, die Lumineszenz, bei der die lichtbewirkenden Vorgänge nicht durch hohe Temperatur, sondern durch elektrische oder chemische Prozesse hervorgerufen werden; wo diese Prozesse zu schwach sind, wird der Nebel unsichtbar bleiben. Dieses kalte Leuchten läßt aus der Natur des Lichtes Aufschlüsse über die Natur der lichtausstrahlenden Materien gewinnen; da finden wir, neben dem leichtesten der irdischen Stoffe, Wasserstoff, noch ein uns übrigens ganz unbekanntes Gas, während von den anderen Elementen nichts zu spüren ist. Nehmen diese bloß kleinen Anteil an dem Leuchten oder sind sie überhaupt nicht da? Die Theorie, daß alle Elemente, also alle Materie, im Grunde aus einer Ursubstanz bestehen, und daß die schweren Elemente sich im Laufe der Entwicklung aus den leichteren gebildet haben, hatte immer viel Verlockendes und ist wiederholt verfochten worden, aber trotz der jüngsten Untersuchungen über die Umwandlung von Radium und Helium bleibt sie vorläufig reine Spekulation.

Wenn eine dünne, kalte Gasmasse, die wir als Urform annehmen, vor jeder Einwirkung der Außenwelt verschlossen wäre, so würde sie immer in demselben Zustand bleiben, wo Wärme und Anziehung sich gleichsam im Gleichgewicht halten. Aber sie steht mit der Außenwelt in Wechselwirkung, sie strahlt, wenn auch wenig, doch immerhin etwas Wärme aus und wird umgekehrt von anderen Himmelskörpern bestrahlt. Dieser Austausch von Energie verhindert die Ruhe und den Stillstand und bildet den Hebel eines Entwicklungsprozesses, der immer wieder neue Weltformen hervorbringt.

Unter dem Einfluß der Ausstrahlung zieht sich die Nebelmass zusammen und wird zugleich wärmer. Das scheint auf den ersten Blick ein Widerspruch zu sein, ist jedoch ganz sichergestellt, zuerst durch die Rechnungen des amerikanischen Mathematikers Lane: wenn eine frei im Raume schwebende Gasmasse durch Strahlung Wärme verliert, wird sie nicht kälter, sondern wärmer. Dieser Satz widerspricht nicht dem Energiegesetz. Durch die Zusammenziehung der Gasmasse wird neue Wärme erzeugt, die zuvor als verborgene Distanzenergie der einander in größerer Entfernung anziehenden Teilchen da war, und diese neu erzeugte Wärme reicht aus, den Verlust durch die Strahlung zu ersetzen und noch die Temperatur der Masse zu steigern. Der Satz Lanes besagt also: als Folge des Wärmeverlustes schrumpft die Masse um so viel zusammen, daß dadurch mehr Wärme entsteht, als zum Ersatz des Verlustes notwendig wäre. Dieser Satz deckt zugleich die Ursache auf, wodurch die Zusammenziehung des Nebels, die wir vorher nur als eine wahrscheinliche Tatsache kannten, auf Grund bestimmter physischer Gesetze notwendig stattfinden muß. Wäre keine Ausstrahlung da, so wäre alles im Gleichgewicht geblieben bei einer bestimmten Zerstreuung der Teilchen und einer dementsprechenden Temperatur; wo aber die Strahlung stattfindet, muß eine immer wachsende

Schrumpfung mit einer immer größeren Erhitzung der Masse eintreten.

So widerspricht der Satz Lanes keinem Naturgesetz. Dennoch erscheint es uns seltsam und widerspruchsvoll, daß aus einem Verlust von Wärme gerade das Umgekehrte, ein Gewinn an Wärme hervorgehen soll. Allein das Seltsame der Tatsache verschwindet, wenn man sieht, wie auch die Weltentwicklung durch ein allgemeines Gesetz des Widerspruchs beherrscht wird, dem wir in allerhand Formen begegnen. Wenn immer ganz einfach Wärmeverlust eine Erkältung, Wärmegewinn eine Erhitzung bewirkt, wenn Widerstand gegen eine Bewegung Verzögerung, Antrieb Beschleunigung verursacht, so wäre die Weltentwicklung eine ganz dürftige, einfache Reihe von Selbstverständlichkeiten, die mit ein paar Sätzen zu erschöpfen wären. Aber weil dem nicht so ist, weil Wärmeverlust im Gegenteil Erhitzung, Widerstand Beschleunigung, Antrieb Verzögerung bewirkt, weil also ein Gesetz herrscht, das offenbar den Aussagen der einfachen klaren Vernunft zuwiderläuft, deshalb erzeugt die Weltentwicklung eine reiche Mannigfaltigkeit der verschiedensten Formen und Wirkungen, deshalb bietet sie einen fortwährenden Wechsel der aufs höchste gesteigerten und dann wieder zusammenbrechenden Gegensätze dar. Dieses Gesetz verdient wegen seiner Wichtigkeit für die Weltentwicklung also eine eingehende Erörterung.

Am ehesten war es bekannt als Resultat theoretischer Rechnungen über die Bewegung eines Planeten, der in seinem Laufe gehemmt wird durch den Widerstand einer dünnen Materie (Staub oder Gas), die den Raum erfüllt, worin er seine Bahn durchläuft. Durch diesen Widerstand wird seine Bewegung nicht verzögert, sondern beschleunigt, indem er sich zugleich der Sonne nähert und seine Bahn sich verkleinert, Daß es sich so verhalten muß, ist aus den einfachen Gesetzen der Planetenbewegung leicht zu erklären. Während der Planet sich um die Sonne bewegt, beschreibt die bald kürzere, bald längere Verbindungslinie eine Fläche; nach einem der von Kepler entdeckten Gesetze bewegt der Planet sich immer mit solcher Geschwindigkeit, daß in gleicher Zeit eine gleiche Fläche beschrieben wird. Die Geschwindigkeit eines Planeten wechselt mit der Entfernung von der Sonne; nach dem Energiegesetz wird sie größer, wenn er der Sonne näher, kleiner, wenn er ihr ferner ist. Die in einer Zeiteinheit beschriebene Fläche, die sogenannte Flächengeschwindigkeit, bleibt jedoch unveränderlich für einen Planeten. Da die der Sonne am nächsten stehenden Planeten sich durchschnittlich am raschesten bewegen und die mittlere Geschwindigkeit bei steigender Entfernung abnimmt, jedoch weniger rasch als die Entfernung selbst zunimmt, so ist die Flächengeschwindigkeit für entferntere Planeten größer als für die der Sonne näher stehenden. Ist die Bahn eines Planeten viermal größer als die eines anderen, so ist seine mittlere Geschwindigkeit die Hälfte, die Flächengeschwindigkeit das Doppelte von denen des anderen.

Wird nun bei irgend einem Planeten einmal die Bewegung etwas gehemmt, so wird dadurch seine Flächengeschwindigkeit verringert, er kann sich nur in einer Bahn weiterbewegen, wo er diese kleinere Flächengeschwindigkeit weiter beibehält, das heißt in einer Bahn, die der Sonne näher liegt, und wo eine größere durchschnittliche Geschwindigkeit besteht als in der vorigen. Die Hemmung bewirkt also, daß er durch die Anziehung der Sonne dichter zu ihr hingezogen wird und eine kleinere Bahn mit der dazu gehörigen größeren Geschwindigkeit annimmt. Ein fortdauernder Widerstand wird in ähnlicher Weise die Flächengeschwindigkeit allmählich verringern und bewirken, daß die Bahn des Planeten sich in einer Art Spirale immer mehr zusammenzieht und die mittlere Geschwindigkeit allmählich wächst. Umgekehrt muß ein Antrieb, den ein Planet in seiner Bahn erfährt, seine Flächengeschwindigkeit vergrößern, also ihn von der Sonne entfernen, und in dieser größeren Bahn durchschnittlich langsamer laufen lassen als vorher.

Was für einzelne Planeten gilt, die um die Sonne kreisen, das gilt in ähnlicher Weise für die kleinen Gasteilchen eines ausgedehnten Weltkörpers, nur mit dem Unterschied, daß die Bewegungen hier verwickelter sind und daß wir ihre größere oder geringere Geschwindigkeit als einen höheren oder tieferen Wärmegrad beobachten. Der Energieverlust durch Ausstrahlung von Wärme wirkt, als ob er die Bewegung der Teilchen hemme, dadurch nähern sie sich dem Mittelpunkt mehr und bekommen eine größere durchschnittliche Geschwindigkeit, mit anderen Worten: die Masse zieht sich zusammen und wird wärmer. Wie bei dem einzelnen Planeten Energie durch Strahlung verloren, aber durch die Annäherung an die Sonne so viel neue Bewegungs-

energie aus der unsichtbaren Energie der Distanz gebildet wird, daß sich der Verlust dadurch mehr als ersetzt, so auch bei den kleinsten Gasteilchen durch die gegenseitige Annäherung.

Der Satz, der zunächst widerspruchsvoll erschien, wird nach diesen Ausführungen verständlich geworden sein. Die ausgedehnte dünne Gasmasse zieht sich immer mehr zusammen, wird dadurch fortwährend heißer, strahlt durch ihre größere Hitze immer mehr Wärme aus, erzeugt also die nämliche Aenderung immer heißer und stürmischer.

Geht diese Entwicklung nun aber unbeschränkt weiter, ohne je ein Ende zu finden? Selbstverständlich nicht. Indem sie immer stärker ihre eigenen Bedingungen erzeugt, erzeugt sie schließlich zugleich die Bedingungen ihres Aufhörens. Die Masse kann sich nicht unauflöslieh zusammenziehen, da die Teilchen endlich zu nahe aneinander kommen. Doch schon lange vorher hat der Satz Lanes seine unbedingte Gültigkeit verloren. Er gilt nur für sehr dünne Gase, wo die einzelnen Teilchen weit voneinander entfernt sind und einander so wenig hindern, daß sie einzeln für sich mit frei herumlaufenden Planeten verglichen werden können. Je mehr die Masse sich verdichtet, je mehr die Teilchen sich nähern, um so mehr verlieren sie ihre alte Bewegungsfreiheit und um so mehr weichen ihre Eigenschaften von denen ab, deren Gültigkeit bei dem Gesetz Lanes vorausgesetzt wird. Wenn die Teilchen schon ziemlich dicht zusammengepreßt sind, so können sie sich nicht mehr so leicht weiter zusammenpressen; bei einem bestimmten Strahlungsverlust zieht sich die Masse immer weniger zusammen, als das Gesetz Lanes besagt. Die neu entstehende Wärme wird immer geringer, je schwieriger die weitere Verdichtung wird, bald reicht sie gerade nur aus, den Strahlungsverlust zu ersetzen, die Temperatur steigt nicht mehr. Schließlich reicht sie auch dazu nicht mehr aus, die Temperatur beginnt abzunehmen, die schon sehr dichte Masse wird kälter. Dann verlieren die Teilchen allmählich ihre gasige Beweglichkeit, die Masse wird flüssig, eine feste Kruste kommt darauf, die letzte Rotglut verglimmt und als eine kalte, dunkle, dichte Weltkugel fliegt weiter durch den Weltraum, was als ein kalter, dünner Nebel angefangen hatte.

Damit ist die Lebensgeschichte des Sternes zu Ende, die Anziehung hat gesiegt und die vorher weit zerstreuten Teilchen zu einem festen Klumpen zusammengepreßt. Die ungeheure Energiemenge, die zuvor als Distanzenergie unsichtbar vorhanden war, ist verschwunden; sie ist zu Wärme geworden, die in der Übergangszeit die Masse zur höchsten Weißglut erhitzt hatte, aber zuletzt ganz in die weite Welt hinausgestrahlt wurde. Anfang und Ende sind kalt und tot, aber dazwischen liegt die Hitze, das Leben oder besser die Quelle des Lebens; daß unsere Sonne sich in diesem heißen Zwischenstadium befindet, ermöglicht das Leben auf der Erde.

Unsere Sonne befindet sich auf einer gewissen Entwicklungsstufe; andere Beispiele bietet uns die Sternwelt in Hülle und Fülle. Unter den Sternen sehen wir eine große Verschiedenheit der physischen Beschaffenheit, die der Hauptsache nach als Verschiedenheit der Entwicklungsstufe gedeutet werden muß, wenn wir auch noch nicht jeder einzelnen Form einen bestimmten Platz in der Reihe dieser Stufen anzuweisen vermögen. Die Hauptmasse der Sterne ist von weißer, etwas bläulicher Farbe (wie der Sirius) und offenbar heißer als die Sonne; ein bedeutender Teil mit gelbem Lichte stimmt mit der Sonne überein; eine kleinere Zahl ist rötlich und kälter als die Sonne; allmählich gehen diese Haupttypen durch Zwischenstufen ineinander über.

Der allgemeinen Auffassung nach sind die weißen Sterne die frühesten, die rötlichen die spätesten Entwicklungsstufen; dafür spricht, daß die weißen Sterne viel weniger dicht als die Sonne sind; somit wäre unsere Sonne schon in der Abkühlung begriffen. Doch gibt es auch Astronomen, die teilweise die Entwicklung umkehren; die Größe und die chemische Zusammensetzung der Masse wird dazu noch eine Verschiedenheit der Entwicklungsstufen verursachen.

Die wirklichen Entwicklungsformen der Sterne am Himmel, die zu erforschen die Aufgabe der Astrophysik bildet, werden nur im ganzen und großen die eben auf Grund physischer Gesetze skizzierte Norm befolgen und im einzelnen eine große Mannigfaltigkeit aufweisen.

Das moderne Plakat.*)

Das Jahr 1896 wird einst in der Geschichte der »Deutschen Plakatkunst« das Geburtsjahr des neuen

* Aus dem bereits erwähnten Leitfaden für die Berliner Plakatausstellung.

deutschen Plakatsfles genannt werden. Vorher gab es in Deutschland außer mehr oder weniger guten und schlechten Kunst-Ausstellungsplakaten überhaupt nichts Bemerkenswertes. Die Künstler hielten es für erniedrigend, ihr Können in den Dienst der Reklame zu stellen; die Industrie bevorzugte süßlich gemalten Kitsch. Hübsche Frauenköpfe mit großen träumerischen Augen zierte die Plakate, und solch ein Kopf hatte die Verpflichtung, für verschiedene Gegenstände Reklame zu machen, heute für Toilettinge, morgen für Schokolade oder Rauchtakab, je nach dem Firmenaufdruck. Dies war die schreckliche Zeit der sogenannten Blanko-Plakate.

Da kam das Jahr 1896, und in diesem Jahre war es Ludwig Sütterlin, der mit seinem Hammerplakat für die Berliner Gewerbe-Ausstellung Aufsehen bei Künstlern und Kunstschritstellern, Mißfallen beim breiteren Publikum erregte.

Das Hammerplakat war das erste deutsche Plakat, das zur öffentlichen Kritik anregte und trotz der kühlen Aufnahme, die es beim Publikum fand, den Ans'öß zu einer neuen deutschen Plakatkunst gab. Das Erscheinen dieses Blattes und die sich daran anknüpfende Zeitungspolemik rüttelte die Künstler auf und überall regte es sich und man wurde sich klar, daß es doch keine Schande sei, die Kunst in den Dienst der Reklame zu stellen.

Berlin, Dresden, Karlsruhe, München waren es vornehmlich, deren Künstler eine Menge hervor-

ragender Blätter schufen, Werke von hohem künstlerischen Werte, die geradezu erzieherisch wirkten.

Eine neue Kunst entstand: eine Kunst für die Straße. Viel angepaßter und zweckmäßiger empfand es selbst der Laie, wenn er im Getriebe der Weltstadt an den Säulen und Plakatafeln künstlerische Werke sieht, Werke, die, trotzdem sie der Reklame dienen, eine dauernden, tiefen Eindruck beim Beschauer hinterlassen. Der Industrielle erkannte und begreift rasch den ungleich höheren Wert des Künstlerplakates, der Künstler wieder nahm noch mehr Fühlung mit der Industrie, und durch dieses gemeinsame Zusammenarbeiten wurden eben Werke geschaffen, die heute in den Museen und Sammlungen neben Werken der hohen Kunst als gleichberechtigt gelten. Deutschland hatte sich auch hier die Achtung des Auslandes errungen.

Unter dem Zeichen des Hammerplakates von 1896, das die Großtaten schaffender Arbeit symbolisierte, wurde der Kampf gegen den herrschenden Ungeschmack der damaligen Zeit geführt und unter diesem Zeichen erwachte und siegte eine neue graphische Kunst. Heute soll uns das markante Symbol der Werttätigkeit zu einem Kampfe aufmuntern, zu einem neuen Kampfe gegen die drohende Besteuerung der Plakate.

Die starke Faust mit dem wuchtigen Hammer sei heute ein Symbol festen Zusammenschlusses

gegen die drohende Plakatssteuer; anstatt daß letztere eine blühende Industrie zugrunde richtet, gilt es, dieses Steuer-Ungetüm zu zerschmettern! A. Knab

Eingänge.

Arbeiter-Jugend. Nummer 3, 1909. Verlag Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands. Alle 14 Tage ein Heft von 12 Seiten 4° zum Preise von 10 Pf. Abonnement vierteljährlich 50 Pf.

Die Nummer enthält folgende Beiträge: Arbeitslosigkeit (Leitartikel). — Jugendbewegung und Turnen. Von E. Adler-Kiel. — Bücher und Bibliotheken für die arbeitende Jugend. Von G. Hennig. — Bureaukratisch-kapitalistische Jugendwohlfahrt. — Ein sozialistisches Jubiläum (zum 50. Geburtstag der materialistischen Geschichtsauffassung) II. — Die Gewerkschaftsorganisation. Von W. J. — Aus der Politik. Von H. B. — Aus der deutschen Jugendbewegung: I. Die Jugendbildungsbestrebungen der Leipziger Arbeiterschaft. Von G. Hg. — II. Die Hamburger Jugendbewegung. Von R. L. — Vom Kriegsschauplatz. — Katechismenfragen. — Fremdwörter. — Die Beilage der »Arbeiter-Jugend« enthält: Der junge Schmied, Gedicht von Jürgen Brand. — Antonius, Erzählung von Hermann Thurow. — Gesellschaftsspiele. Von Hrch. Schulz. — Bantes Feuilleton. — Bücher für die Jugend. — Kultursprüche.

Stellengesuche

Farbenätzer,

19 Jahre alt, auch in Auto nicht unerfahren, sucht passende Stellung.

P. Heinrich, Dresden-N., Scheunenhofstr. 2.III.

Stellenangebote

Gesucht tüchtiger [2,40

Positiv-Retuscheur

für Maschinen-Retusche. Angeb. unter Angabe der Gehaltsansprüche und Einsendung von Zeugnissen erbeten

Brunotte & Keese, Düsseldorf.

Ein tüchtiger [2,70

Aufzeichner,

sowie einige

Formstecher

finden dauernd Beschäftigung bei Germania Linoleum-Werke, A.-G., Bietigheim b. Stuttgart.

Wir suchen per sofort 2 erfahrene

Strichätzer

und ferner [2,70

Positiv-Retuscheure

für erstklassige Maschinenretusche. F. Guhl & Co., Frankfurt a. M., Ludwigstraße 31.

Verschiedenes

„Matt-Lack“.

Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart-, und Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,— gegen Nachnahme.

F. Hantke, Maschinenmeister, Hamburg 22, Bernthastr. 13.II.

Verbandsnachrichten

Um Angabe der Adresse des Stein-druckers Herrn

Johann Eckstein,

Buch No. 7163, abgereist von Weimar am 14. September 1907, bittet die Zahlstelle Weimar. [1,20

I A: Otto Herdegen, Breitenstr. 4.III.

Wichtige Neuerungen für die Chemigraphie!

sind H. Durst's dauernd haltbare Zink- und Kupferlösungen (ohne Eiweiß).

Kopierzeit

für Zink von 10 Sek., für Kupfer von 30 Sek. an, daher große Ersparnis an Zeit und elektr. Licht.

Sicheres und zuverlässiges Arbeiten, da dieselben keinen Witterungsverhältnissen unterworfen sind.

sehr schönes Aussehen der Schicht und durchätzen vollständig ausgeschlossen.

Auf Wunsch senden Proben gratis und franko

Locher & Kurz, Graphische Anstalt, Stuttgart, Bismarkstraße 55 a

Chiffre-Inserate

finden auch unter der Rubrik Stellengesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

Totenliste

1908.

† Am 11. Dezember in Ulm a. D. Max Enzle, Steindr. aus Ulm, 35 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 41 Wochen 2 Tage. — Eingetreten am 29. April 1900 in Ulm.

† Am 14. Dezember in Hannover Ulrich Dopfer, Sldr. aus Kaufbeuren, 37 Jahre alt, an Lungenschwindsucht, Invalide seit 16. Mai 1908. — Eingetreten am 28. November 1891 in Schweinfurt.

† Am 14. Dezember in Leipzig Hermann Leonhardt, Sldr. aus Leipzig, 32 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 33 Wochen 2 Tage. — Eingetreten am 23. Februar 1903 in Leipzig.

† Am 15. Dezember in Nürnberg Konrad Billhöfer, Sldr. aus Nürnberg, 55 Jahre alt, an Zuckerkrankheit, krank 2 Tage. — Eingetreten am 31. Juli 1875 in Lübeck.

† Am 19. Dezember in Cassel Friedrich Ebert, Sldr. aus Cassel, 56 Jahre alt, an Wassersucht, Invalide seit 2. Juni 1907. — Eingetreten am 1. Januar 1893 in Cassel.

† Am 20. Dezember in Leipzig Reinhard Quack, Sldr. aus Leipzig-Connwitz, 51 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 40 Wochen. — Eingetreten am 20. Juni 1903 in Leipzig.

1909.

† Am 7. Januar in Karlsruhe Johann Müller, Sldr. aus Mühlburg b. Karlsruhe, 51 Jahre alt, an Herzleiden, krank 13 Wochen. — Eingetreten am 1. Januar 1893 in Karlsruhe.

† Am 9. Januar in Chemnitz Alfred Krause, Lith. aus Chemnitz, 29 Jahre alt, an Herz- und Nierenleiden, krank 46 Wochen. — Eingetreten am 10. Mai 1897 in Chemnitz.

† Am 11. Januar in Dresden Clemens Thümmel, Sldr. aus Dresden, 62 Jahre alt, an Nervenlähmung, Invalide seit 3. Dezember 1908. — Eingetreten am 29. April 1893 in Dresden.

† Am 12. Januar in Dresden Oswald Woller, Lith. aus Schönlinde i. Böhmen, 23 Jahre alt, an Lungenchwindsucht, krank 52 Wochen. — Eingetreten am 24. Mai 1903 in Zittau.

† Am 14. Januar in Dresden Willi Reuther, Sldr. aus Dresden, 26 Jahre alt, an Kehlkopfschwindsucht, krank 30 Wochen. — Eingetreten am 14. Oktober 1906 in Dresden.

† Am 19. Januar in Cassel Heinrich Schmitz, Sldr. aus Odenkirchen, 38 Jahre alt, an Bleivergiftung, krank 8 Wochen 2 Tage. — Eingetreten am 11. November 1904 in Rheydt.

† Am 20. Januar in Nürnberg Ignatz Sieber, Sldr. aus Nürnberg, 57 Jahre alt, an Blasenleiden, krank 24 Wochen. — Eingetreten am 1. April 1891 in Nürnberg.

† Am 24. Januar in Berlin Anton Wagner, Chemigr. aus Wien, 21 Jahre alt, an Lungenschwindsucht, krank 4 Wochen. — Eingetreten am 17. November 1907 in Berlin.

† Am 25. Januar in Crimmitschau Otto Schmidt, Sldr. aus Leipzig, 50 Jahre alt, an Asthmaleiden, krank 3 Wochen. — Eingetreten am 1. Dezember 1886 in Chemnitz.

† Am 26. Januar in Berlin Georg Richter, Chemigr. aus Berlin, 32 Jahre alt, an den Folgen einer Gehirnoperation, krank 8 Wochen 3 Tage. — Eingetreten am 22. September 1901 in Berlin.

† Am 27. Januar in Dresden Richard Böhme, Sldr. aus Bautzen, 30 Jahre alt, an Nierenentzündung und Herzschwäche, krank 7 Wochen 4 Tage. — Eingetreten am 1. März 1908 in Dresden.

† Am 29. Januar in Braunschweig Walter Spengler, Chemigr. aus Braunschweig, 21 Jahre alt, an Kehlkopfschwindsucht, krank 40 Wochen. — Eingetreten am 8. April 1906 in Braunschweig.

† Am 30. Januar in Saalfeld a. S. Franz Schönweiß, Sldr. aus Dresden, 33 Jahre alt, an Lungenleiden, Invalide seit 3. Januar 1909. — Eingetreten am 1. April 1894 in Hirschberg.

† Am 1. Februar in Berlin August Koschwald, Sldr. aus Berlin, 67 Jahre alt, an Magenkrebs, krank 14 Wochen 2 Tage. — Eingetreten am 29. April 1906 in Berlin.

† Am 10. Februar in Nürnberg Anton Boulan, Sldr. aus Erlangen, 51 Jahre alt, an Arterienverkalkung und Herzlähmung, krank 4 Tage. — Eingetreten am 1. Januar 1893 in Nürnberg.

† Am 13. Februar in Frankfurt a. M. Friedrich Müller, Buchbinder aus Weizheim, 71 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 13 Wochen 2 Tage. — Eingetreten am 1. Januar 1893 in Frankfurt a. M.

† Am 14. Februar in Mainz Joseph Mühleisen, Notenstecher aus Mainz, 63 Jahre alt, an Leber- und Magenkrebs, krank 25 Wochen 4 Tage. — Eingetreten am 1. Januar 1893 in Mainz.

† Am 15. Februar in Hörter i. Westf. Paul Langer, Sldr. aus Breslau, 35 Jahre alt, an Lungenentzündung, krank 4 Tage. — Eingetreten am 7. November 1892 in Breslau.

† Am 15. Februar in Berlin Fritz Thyssen, Sldr. aus Crefeld, 55 Jahre alt, an Rückenmarkleiden, Invalide seit 13. Mai 1908. — Eingetreten am 1. Mai 1884 in Berlin.

Ehre ihrem Andenken!

NB. Zur gest. Beachtung! Da die verstorbenen Mitglieder in Zukunft in vorstehender Weise bekannt gegeben werden, und nicht mehr durch einzelne Annoncen, bitten wir daher sämtliche Orisvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Befügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Desgleichen, wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien, (Rufvornamen, Geburtsort und Jahr) mitteilen. Der Hauptvorstand.